Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29–30/2005 • 21. JULI • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

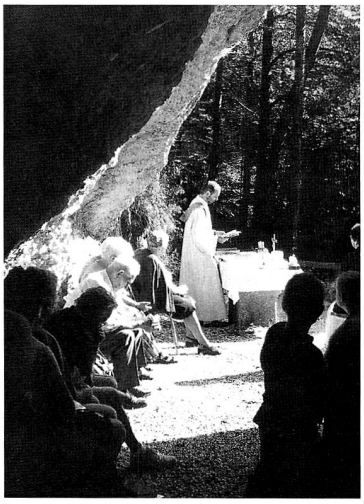
Schweizerische Kirchen-Zeitung

VERÄNDERUNGEN

553 DIE SCHWEIZ
554 LESEJAHR
559 KIPA-WOCHE
567 AMTLICHER TEIL
569 WORT-MELDUNGEN

Die Schweiz wird deutsch» – so lautet der Titel der Zeitschrift «Facts» vor einer Woche. Im Jahr 2004 stellten Deutsche das grösste Einwanderungskontingent für die Schweiz, erleichtert durch die Mitte 2004 in Kraft getretene Personenfreizügigkeit mit den alten EU-Ländern.

Eine Berufsgattung führt das «Facts» nicht auf, für die die Schweiz schon seit längerer Zeit attraktiv ist: deutsche Theologinnen und Theologen, die in letzter Zeit auch Kaderpositionen in bischöflichen Ordinariaten besetzen. Mit ihnen kann nicht nur der (vermeintliche oder wirkliche) Personalmangel abgedämpft werden, sondern es ergeben sich Einflüsse von aussen, die bereichernd sind. Und in der Kirche gibt es ja schliesslich keine Ausländer. Auffälliger ist es, wenn an den drei deutschsprachigen katholischen theologischen Ausbildungsstätten die Schweizer Professoren in der Minderheit sind. Da das Professorenkollegium für Berufungen entscheidend ist, wird sich diese Tendenz wohl fortsetzen. Auch dafür gibt es vielleicht eine plausible Erklärung: Im Gegensatz zu deutschen Diözesen, wo oftmals noch während des Studiums vom Bistum her mit den angehenden Theologen wissenschaftliche Ausrichtung und Schwerpunkte geplant werden, gelten in den Schweizer Diözesen wissenschaftlich Interessierte eher als Sonderlinge, die sich dementsprechend meistens alleine zum Doktorat oder darüber hinaus durchbeissen müssen. So sind Schweizerinnen und Schweizer auf dem Weg zum oder im theologischen Wissenschaftsbetrieb eben Mangelware. Beruflicher «Königsweg» ist bei uns die Seelsorge, nicht eine wissenschaftliche Laufbahn im Dienste der Kirche.



Einwanderungen, Durchmischungen und Erneuerungen sind für die Schweiz nichts Neues, wie auch der nachfolgende Artikel belegt. Und wenn Schweizerinnen und Schweizer ihren Stammbaum näher anschauen, gibt es in sehr vielen Familien ausländische Einflüsse. So auch beim Schreibenden: Während die Familie mütterlicherseits seit der Existenz von Taufbüchern im Heimatort nachweisbar ist, begegnete die väterliche Linie aus dem Raum Regensburg um 1820 der Mutterlinie.

Von den Hugenotten über deutsche Gelehrte an Schweizer Universitäten im 19. Jahrhundert bis zu italienischen Einwanderern und Tamilen usw. konnte die Schweiz profitieren, und zwar nicht nur materiell, im Gegenzug aber mehrheitlich auch die Einwandererinnen und Einwanderer.

Im Hinblick auf den 1. August lohnt es sich, diese Fakten zu reflektieren. Es stellt sich dabei keineswegs die Frage, ob es Einwanderungen geben soll oder nicht. Sondern eher, wie die Durchmischung, wie die Verhältniszahl sein soll.

Urban Fink-Wagner

DAS MAHL DER VOLKSMENGE

18. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,13–21

«In jedem Brot ist die Gnade des allmächtigen Gottes», sagte der Friedensheilige Bruder Klaus. Von dieser Gnade handelt das Speisungswunder Jesu, das unterschiedlich interpretiert wurde. Die frühe Kirche las es heilsgeschichtlich als Erfüllung der Schrift (5 Brote als Sinnbild der Tora, 2 Fische für Propheten und Hagiographen, 12 Körbe für die Apostel, Einöde als Gottferne) oder moralisch (Jesus will den Geiz der Jünger überwinden und sie zum Teilen anhalten). Auch die soziale Dimension wurde betont: die Fürsorge Gottes für den Leib und die Erfüllung der Brotbitte des Vaterunsers. Die spirituelle Auslegung (der Mensch lebt vom Wort des barmherzigen Jesus) stand neben der eucharistischen (Vorbild des Abendmahles) und ekklesiologischen (den Aposteln sind die Güter Christi zum Verteilen anvertraut).

Der Kontext

Die Speisung der 5000 gehört zu den Geschenkwundern (wie Joh 2: Hochzeit von Kana). Sie folgt auf den Bericht vom Martyrium des Täufers Johannes (14,1–12). Die Mk-Vorlage berichtet über den Tod des Täufers zwischen Aussendung und Rückkehr der Jünger (Mk 6,6–13.30). Bei Mt unterstreicht der gewaltsame Tod des Johannes nach der Verwerfung Jesu in Nazaret (13,54–58) die Front der Gegnerschaft. Mt kürzt die Mk-Vorlage um ein Drittel: Er streicht das Motiv der Ruhe für die Jünger, strafft die Beschreibung des Volkszulaufs, das Hirtenmotiv fehlt, da es schon bei der Aussendung (9,36) verwendet wurde, das Erbarmen Jesu wird festgestellt (keine Aussage Jesu), statt der Belehrung des Volkes (Mk 6,34) berichtet Mt von Heilungen Jesu, die verständnislose Jüngerfrage und die Frage Jesu werden gestrichen, die detaillierte Lagerordung (Mk 6,40) weggelassen. Stärker als Mk bezieht Mt die Jünger in den Geschehensablauf ein und bemerkt, dass auch Frauen und Kinder am Mahl teilhaben. AT-Vorbild ist die Speisung der 100 Männer durch Elischa (2 Kön 4,42–44). Der Speisung folgt der Gang Jesu auf dem Wasser und weitere Heilungen (14,22–36).

Der Text

Jesus hört vom grausamen Geschick des Täufers und zieht sich in eine einsame Gegend am Ost- oder Nordufer des Sees zurück (wie 4,12 bei der Verhaftung des Täufers; 12,15: nach dem Tötungsbeschluss der Gegner). Das nachströmende Volk weckt das Mitleid Jesu. Indem er ihre mitgebrachten Kranken heilt (oft betont: 4,23 f.; 8,16; 9,35 u. ö.), erfahren sie das Erbarmen Gottes. Der Auftrag zu Heilen ist auch grundlegend für die Mission der Jünger (10,1.8). Nach der vagen Ortsangabe folgt die Zeitangabe: «als es spät geworden war» (26,20: «als es Abend wurde»). Der Abend war in den Städten die Stunde der Hauptmahlzeit, darum ist der Vorschlag der Jünger, das Volk zu entlassen, einleuchtend. Jesus aber weist als souveräner Herr, der weiss, was er tut, dieses Ansinnen zurück und fordert die Jünger auf, den Leuten Essen zu geben. Ihr Hinweis auf den geringen Proviant (5 Brote, 2 Fische) ist nicht Ausdruck ihres Unverständnisses (so Mk 6,37: «sollen wir für 200 Denare Brot kaufen und es ihnen geben?»), sondern zaghafte Feststellung, die ihren mutlosen «Kleinglauben» zeigt: Sie setzen noch zu wenig auf Jesus. Brot war der Hauptbestandteil des jüdischen Mahles, geröstete und gesalzene Fische die kärgliche Zutat der Fischer am See Genesaret. Auf Befehl Jesu lagern sich die Leute im Gras (ein einsamer Ort, aber keine Wüste). Das Gespräch zwischen Jesus und den Jüngern betont deren Rolle: Sie empfangen das Brot zum Weitergeben (14,19). Vor ihren Augen geschieht das Wunderbare, das sie befähigt, ihren Auftrag mit Jesu Handeln in Übereinstimmung zu bringen. Wie jedes jüdische Mahl mit dem Segensgebet und Brechen des Brotes eröffnet wird, spricht Jesus den Lobpreis, bricht die Brote und gibt sie den Jüngern zum Austeilen. Das Erheben des Blicks erinnert an Ps 123,1: «Ich erhebe meine Augen zu dir, der du hoch im Himmel thronst». Bei Mt ist das Mahl der 5000 im Kontext der vielen Mahlzeiten Jesu mit den Menschen zu sehen (indirekt erinnert es an das Abendmahl und die Agapen der Gemeinde). Das Einsammeln der Resten entspricht jüdischer Tischsitte (nichts soll verderben) und demonstriert die Sattheit der Menge (die 12 Tragkörbe dienten zugleich als Hohlmass zu je 10 Liter). Die Schlussnotiz, dass zu den 5000 Männern auch «Frauen und Kinder» am Mahl teilnahmen (14,21), unterstreicht die Grösse und den familiären Charakter des Mahles. Dass Frauen und Kinder teilnahmen, war für die Ostkirche selbstverständlich, wurde aber in der altkirchlichen und mittelalterlichen Exegese des Westens bestritten (als «sexus fragilis et aetas minor» sei dies unwürdig!).

Für Mt steht bei der Speisung der Volksmenge nicht die Beseitigung einer Notsituation, sondern die Offenbarung der Vollmacht Jesu vor den Jüngern und Jüngerinnen im Vordergrund. Sie sollen ihren «Kleinglauben» überwinden lernen, damit ihre geringe Gabe im Teilen zum Segen für das Volk wird. Wie Jesus Brot spendet, das sättigt (14,20: «alle assen und wurden satt»), soll die Kirche die Sorge um das Evangelium mit der Sorge um die Versorgung der Menschen verbinden, damit die Zuwendung Jesu zu seinem Volk und seine messianische Macht gegen Hunger und Krankheit immer wieder neu erfahrbar wird. *Marie-Louise Gubler*

«Im Kriegsgefangenenlager Rheinberg am Niederrhein mussten 1945 zehn Männer eine Schnitte Brot teilen. Wochenlang hatte es keine Krume gegeben. Das Teilen konnte für jeden nur einen guten Bissen geben. Einer der Beteiligten drehte durch, als er zu erkennen glaubte, dass die Teile nicht gleich gross waren. Es gab eine entsetzliche Szene. Ein anderer der Beteiligten brachte dem Tobenden seinen Bissen: ‹da, Kamerad, hast du meines dazu›... Wer je in einem Lager oder in einer Zelle sass, wird sich erinnern, welche von absolutem, fast geheiligtem Vertrauen getragene Bedeutung der Brotverteiler hatte.»

«Der Kumpel ist der cum panis (lat. Brotgenosse), der mit mir das Brot teilt... Die Franzosen sagen: ‹Brot kennt keinen Herren›. Damit heben sie das Brot aus den Besitzzusammenhängen heraus und stellen es als verbindendes Element unter die Menschen und machen sie alle zu Kumpeln und Genossen. Ob die, die sich so anreden, noch um diese Zusammenhänge wissen? Wird Brot aus der Kumpanei – cum panis – gelöst, kann daraus ein blosses Konsumieren werden...»

«Mit den Erstlingen der Schöpfung standen die Menschen nach einem langen Wachstums- und Werdeprozess vor den Toren des Abendmahlsaales und legten Christus das Ergebnis in der Form des Brotes vor. ‹Darauf nahm er Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und gab es ihnen›. Christus hatte es abgelehnt, etwas ganz Neues zu schaffen, aus Steinen Brot werden zu lassen... Christus nahm das Ergebnis jahrtausendelangen Suchens nach Lebensmitteln in seine Hände.»

(Franz Niessen, Botschaft des Brotes, Kevelaer 1985, 21 f.35 f.65–66)

DER SEEWANDEL

19. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,22–23

Es gibt Bilder, die in ihrer Symbolkraft die Kunst immer wieder inspirierten. Neben dem Seesturm ist auch das Schreiten Jesu auf dem Wasser ein solch symbolträchtiges Motiv. Nicht nur im Christentum, sondern auch in der buddhistischen Tradition kommt es vor. Als ein Schüler Buddhas am Fluss keinen Fährmann fand, ging er – von freudigen Gedanken an Buddha getrieben – über den Fluss, sah in der Mitte die Wellen und begann zu sinken. Doch er erweckte wieder intensivere Gedanken an den Meister und kam hinüber. Was hier die Kraft der Versenkung in die Meditation vermochte, vermag im NT der glaubende Blick auf Jesus.

Der Kontext

Der Seewandel Jesu folgt unmittelbar auf die Speisung der 5000 (14,13–21). Die Vorlage Mk 6,45–52 wurde von Mt markant verändert: das Ziel Betsaida ist weggelassen (11,21: Weherufe über Betsaida!), die Einsamkeit betont, die Wellen bedrohen nicht die Ruderer, sondern das Boot; nicht erwähnt wird die Absicht des Vorübergehens Jesu, statt des Unverständnisses der Jünger schliesst Mt mit einer Bekenntnisszene. Die markanteste Änderung ist die zugefügte Petrusepisode (Mt-Sondergut 14,28–32). Sie zeigt Parallelen zur Ostergeschichte Joh 21,7 und enthält das christologische Bekenntnis (wie 16,16: Petrus; 27,54: Hauptmann). Mt verband die Epiphaniegeschichte (Seewandel) mit einem Rettungswunder (Petrusepisode). Die Ankunft des Bootes am andern Ufer wird in der ganzen Umgebung gemeldet, worauf man «alle Kranken zu ihm brachte» und Jesus sie heilte (14,34–36).

Der Text

Jesus veranlasst, dass die Jünger ins Boot steigen und vorausfahren (14,22). Die Szene erinnert an die Sturmstillung (8,23–27 und 8,18: «als Jesus die vielen Menschen sah, die um ihn waren, befahl er, ans andere Ufer zu fahren»), nur dass Jesus nicht mit den Jüngern im Boot ist. Er entlässt die Volksscharen (wie aus einem Gottesdienst) und zieht sich auf den Berg zurück, um in der Einsamkeit zu beten (14,23). Der Berg als bevorzugter Ort des Gebetes und der Gottesbegegnung sowie die Einsamkeit unterstreichen die Nähe Jesu zu Gott, ebenso das Dunkel der späten Abendstunde (Epiphanien in Dtn 33,2; Hab 3,3: «der Heilige kommt vom Gebirge Paran… er leuchtet wie das Licht der Sonne»). Das Boot ist «viele Stadien» vom Ufer entfernt (ein Stadion = 192 m) und wird von den Wellen «gequält» (basanizomenon: für menschliche Not und Qualen). Wasser, Sturm, Nacht sind in den Psalmen Symbole für Not, Angst, Tod (Ps 18,17: «er zog mich heraus aus gewaltigen Wassern… entriss mich meinen Feinden»; Ps 91,5: «du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten»; Ps 107,10–12.23–32). Das Boot in Nacht und Wellen ist Bild für die von Chaosmächten bedrohte Kirche (16,18). Die vierte Nachtwache – die Zeit zwischen 3 und 6 Uhr morgens – ist in der Bibel die Stunde der Hilfe Gottes (Jes 17,14; Ps 46,6: Gott hilft, «wenn der Morgen anbricht»). Das Gehen Jesu auf dem Wasser zeigt seine übernatürliche Fähigkeit (in der Antike war dies Göttern und Gottessöhnen vorbehalten). Die biblischen Analogien sprechen vom Schreiten Gottes durch das Wasser (Ps 77,20: «durch gewaltige Wasser ging dein Pfad»), am nächsten kommt der Szene Ijob 9,8: «Er schreitet einher auf den Höhen des Meeres» (LXX: «wie über festes Land»). Wie bei jeder Epiphanie (als Einbruch des Göttlichen) ist die natürliche Reaktion der Jünger Furcht vor dem vermeintlichen Gespenst (phantasma). Die Anrede und das Offenbarungswort Jesu «Habt Vertrauen, ich bin es!» (14,27) entdämonisiert das Gespenstische und lässt die Selbstvorstellung Jahwes anklingen (ani hu/ego eimi: Dtn 32,39; Jes 41,4; 48,12: «Ich bin es, ich, der Erste und der Letzte»; 51,15: «Ich bin doch der Herr, dein Gott, der das Meer aufwühlt, so dass die Wogen tosen»; u. a.). Noch vor der Stillung des Sturmes tritt Petrus erstmals aus der Gruppe der Jünger und will Gewissheit: «Wenn du es bist» (14,28). Durch Jesu Befehl ermächtigt (von Petrus erbeten!) wagt er den Schritt auf das bewegte Wasser, in die Finsternis und Bedrohung und nähert sich Jesus im Vertrauen auf dessen Macht. Doch dann bekommt er Angst vor dem Ungesichertsein: er «sieht» den Sturm in den hohen Wellen, schaut auf die Bedrohung statt auf Jesus und sinkt. Sein Schrei und Hilferuf «rette mich!» ist an den Kyrios gerichteter Gebetsruf (vgl. Passionspsalm Ps 69,2: «Hilf mir, o Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle»). Die ausgestreckte Hand Jesu rettet ihn (Ex 7,19; Ps 144,7: «Streck deine Hand aus der Höhe und befreie mich, reiss mich heraus aus gewaltigen Wassern!»). Der von Jesus getadelte «Kleinglaube» des Petrus ist eine Mischung aus Mut und Angst, Vertrauen und Zweifel, das Hören auf den Herrn und das Schauen auf den Wind. Jesus steigt zusammen mit Petrus ins Boot und der Sturm legt sich auf wunderbare Weise (14,32). Mit der Huldigung der Jünger (proskynese) und ihrem Bekenntnis zum Gottessohn endet die Epiphanie (14,33). Es ist das einzige christologische Bekenntnis vor jenem des Petrus (16,16; 27,54: römischer Hauptmann). Die Jünger reagieren mit ihrem Bekenntnis auf die Epiphanie, Petrus verdankt seine Einsicht einer Offenbarung Gottes (16,17: «Selig bist du, Simon Barjona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel»).

Die Petrusepisode in der Geschichte vom Seewandel Jesu zeigt die Spur einer österlichen Tradition, die auch in Joh 21 zum Ausdruck kommt (See von Tiberias, Petrus stürzt sich ins Wasser, Wiedererkennen). Mit Petrus wird bei Mt immer die Kirche miteinbezogen (16,16–18; 18,21 f.). Sie ist es, die im Boot unterwegs ist, in Nacht und Sturm, von den Wellen hin und her geworfen; die in ihrem Kleinglauben nach der rettenden Hand Jesu schreit. Schwächen und Zweifel des Petrus, der aus der Jüngergruppe tritt, werden nicht verschwiegen. Sie gehören zum Glaubensweg der Kirche wie die Anfrage Jesu an alle Jünger und Jüngerinnen: «Du Kleingläubige(r), warum hast du gezweifelt?» (14,31). *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Die Macht des Herrn ist wie ein wilder Strom… Nur wer ihn als Glaubender überqueren will, dem machen die Fluten keine Angst… Denn der Herr ist das Schutzzeichen, das die Glaubenden an sich tragen. Und wer den Fluss im Namen des Herrn überquert, der hat mitsamt dem Zeichen auch Kenntnis des Wegs. Zieht also den Namen des Herrn an wie ein Kleid und macht Ernst mit der Einsicht in ihn. Dann werdet ihr gefahrlos die Fluten überqueren, und die Ströme werden euch gehorchen. Der Herr überbrückt die Fluten durch sein Wort. Er selbst ging hin und konnte sie zu Fuss überschreiten. Die Spuren seiner Schritte blieben auf dem Wasser und wurden nicht verwischt. Sie waren eingerammt wie Pfähle. Ringsum erheben sich die Wellen, doch die Fussspur unseres Herrn und Messias steht fest. Sie wird weder verwischt noch beschädigt. Für alle, die nach ihm den Fluss überqueren wollen, weist sie den Weg, für alle, die den Weg seines Glaubens gehen wollen und seinen Namen anbeten. Halleluja!»

(Ode Salomos 39,8–13; um 130 n. Chr.)

SKZ 29–30/2005

DIE SCHWEIZ IN BÜCHERN

DIE SCHWEIZ IN LANGZEITOPTIK

Mit den Volkszählungen und den Resultaten aus Abstimmungen und Wahlen, die seit der Gründung des Bundesstaates 1848 und der ersten Eidgenössischen Volkszählung von 1850 greifbar sind, und Forschungen im Bereich von Geographie, Geschichte und Statistik ist es möglich, die gewaltigen Veränderungen in der Schweiz genau festzustellen. Nachdem im Jahre 2004 die Auswertung der Volkszählung 2000 abgeschlossen und relevante Publikationen soeben erschienen sind, lohnt es sich, aus der Perspektive von Religion und Konfession auf entsprechende Veröffentlichungen hinzuweisen.

Historische Statistik der Schweiz

Bereits 1996 veröffentlichte der Zürcher Chronos-Verlag eine umfangreiche «Historische Statistik der Schweiz» (Nr. 1). Aufgeführt werden Statistiken zum Bevölkerungsstand der Schweiz, zu Ehe, Geburt und Tod, zu Krankheiten und Todesursachen, Wanderungen und Einbürgerungen, Beschäftigung, Löhne, Preise, bis zu wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Daten.

Für unsere Optik besonders bedeutsam sind die Veränderungen der Wohnbevölkerung nach Heimat und Konfession 1850–1990 (S. 153–156). Markant sind Veränderungen und Verschiebungen der Ausländer nach Heimatländern und Kontinenten (S. 146 ff.), die markante Zunahme von Ehescheidungen von 467 im Jahr 1866 auf 13 627 im Jahr 1990 (S. 204 ff.) bis zu der Angabe von theologischen Doktoraten (S. 1196 f.). Das umfangreiche Buch ist nur noch in wenigen Exemplaren erhältlich, es wird zurzeit abgeklärt, ob eine ergänzte Version auf CD-Rom herausgegeben werden soll.

Religionslandschaft in der Schweiz

Die vor kurzem herausgegebene, auf Daten der Volkszählung 2000 beruhende Studie «Religionslandschaft in der Schweiz» (Nr. 2) bildet für Fragestellungen zu Religion und Konfession eine relevante Fortsetzung der Historischen Statistik der Schweiz. Die Studie zeigt die Entwicklung der Glaubensgruppierungen und ihre soziale Zusammensetzung für den Zeitraum 1970–2000 auf. Besonderes Gewicht wird auf die Gruppe «Keine Zugehörigkeit» gelegt, die in den Kantonen Basel-Stadt (31%), Neuenburg (22%) und Genf (23%) besonders hoch ist, aber auch in den Kantonen Zürich, Solothurn, Basel-Land, Schaffhausen, Aargau und Waadt über der 10-Prozent-Marke liegt, Tendenz steigend. Besonders stark ist die Gruppe in Zentren und suburbanen Gemeinden, die Nichtkonfessionellen sind im Übrigen eher den einkommensstarken Klassen zuzurechnen. Bedeutsam ist auch die Tabelle über gemischte Ehepaare: 1970 bestanden noch 83,6 Prozent der Ehen aus Partnern gleicher Konfession, im Jahr 2000 sind es noch 60 Prozent. Nichtchristliche Paare haben deutlich mehr Kinder als christliche. Noch 1970 waren 96 Prozent der Kinder katholisch oder protestantisch; der Anteil hat sich bis ins Jahr 2000 auf 72 Prozent gesenkt, womit ein markanter Abwärtstrend festzustellen ist. Gekehrt hat sich die Weitergabe der Konfessionszugehörigkeit in gemischten Ehen: Während 1970 in christlichen Mischehen eher die katholische Konfession weitergegeben wurde, ist es im Jahr 2000 sowohl bei den Männern wie bei den Frauen der protestantische Glaube.

Historischer Strukturatlas der Schweiz

Der 2001 im Badener Verlag «hier + jetzt» erschienene «Historische Strukturatlas der Schweiz» (Nr. 3) will die Veränderungen der Raumstruktur im 19. Jahrhundert visualisieren. Denn zwischen 1870 und 1910 vollzog sich in der Schweiz eine Entwicklung mit Wanderungsbewegungen, die weder früher noch später erreicht wurden. Die Auswirkungen auf die Kirchen sind fundamental, aber bis heute – ausser in zwei Artikeln von P. Gregor Jäggi OSB in der Festschrift zum 175-jährigen Bestehen des Bistums Basel – noch kaum reflektiert.[1] Die thematischen Karten machen die ungleiche räumliche Verteilung in der Schweiz deutlich. Während vor 1850 ein Wachstum auf dem Land festzustellen war, kehrte sich dies nach 1850 bis heute um, nun haben wir ein Wachstum der Städte bzw. in jüngerer Zeit ihrer Agglomerationen. Anders sah (und sicher sieht) dies bei der Fruchtbarkeit aus. Um 1900 waren katholische Landgebiete weit geburtenfreudiger als protestantische Stadtgebiete. Karten über Abwanderungen um 1900 zeigen auf, dass nicht nur Randgebiete, sondern auch wirtschaftlich schwächere Teile des Mittellandes davon betroffen waren, während Zuwanderungen analog zu heute in städtische Agglomerationen stattfanden. Karten zu Schifffahrt, Eisenbahnen und Strassen zeigen eindrücklich auf, wie rasant die Entwicklung im Verkehrswesen war.

Karten über die Wirtschaft geben Auskunft über einzelne Branchen, vor allem aus dem zweiten Sektor, während unter dem Abschnitt Gesellschaft Angaben zur Bildung, zu Abstimmungen über Verfassungsrevisionen sowie auf S. 188 f. auch zu Veränderungen der Konfessionsverhältnisse gemacht werden. Zwischen 1870 und 1910 ergaben sich die grössten Veränderungen in der Schweiz im Übrigen im Raum Solothurn-Grenchen, wo aus einem katholischen Gebiet ein gemischtkonfessionelles entstand.

[1] Siehe die Artikel von P. Gregor Jäggi OSB: «Katholiken in der Fremde» und «Fremde Katholiken», in: P. Gregor Jäggi OSB / Roger Liggenstorfer (Hrsg.): Bistum Basel 1828–2003. Jubiläumsschrift 175 Jahre Reorganisation des Bistums. (Solothurn) 2003, 71–119.

Räumliche Entwicklung

Neuere Bücher, die sich mit Schweizer Geographie beschäftigen, geben auch sehr gute Einblicke in Veränderungen in der Schweiz. Sie wollen einen problemorientierten Überblick über raumbedeutsame Fragen in der Schweiz bieten. Das Buch «Schweiz. Eine moderne Geographie» (Nr. 4) tut dies mehr textlastig, aber mit interessanten Angaben zur Geschichte und Gegenwart zur Land- und Forstwirtschaft, zur räumlichen Entwicklung der Schweizer Industrie und Dienstleistungsgesellschaft, zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung sowie zu Verkehr, Kommunikation und Umwelt. Ein kleinerer Karten- und Tabellenteil verdeutlicht einige Fragen auch visuell. Ausführungen zur Regionalpolitik betreffen dabei auch Fragen, die auch für kirchliche Arbeit und Planung von Bedeutung sind.

Im «Strukturatlas der Schweiz» (Nr. 5) werden diese Fragestellungen auf rund 150 farbigen Kartenbilder für die 1990er Jahre dargestellt, oftmals auch im historischen Rückblick. Auch hier sind für die Kirche besonders die Abschnitte Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaft sowie Kultur und Politik besonders interessant. Die Prozentzahlen Katholiken–Protestanten werden speziell visualisiert (S. 222–225), aber auch andere Religionsgemeinschaften dargestellt (S. 226 f.). Gleich danach folgen Attraktivitätskriterien für Regionen, Hinweise also, wie Bevölkerungsbewegungen zukünftig verlaufen könnten. Andere Karten zeigen Unterschiede von Schweizer Regionen in aussen-, sozial- und ausländerpolitischen Abstimmungen auf, wobei zu berücksichtigen ist, dass mit den durch die Erfolge der SVP bedingten politischen Verwerfungen der letzten Jahre der Strukturatlas nicht mehr ganz aktuell ist.

Politischer Atlas der Schweiz

Diese Lücke füllt eine kürzlich erschienene CD (Nr. 6). Der Datenpool dieser CD enthält über 1100 Tabellen und Karten zu den Nationalratswahlen und den eidgenössischen Volksabstimmungen. Die Wahl- und Abstimmungsergebnisse sind über Excel-Dateien regionalisiert abrufbar: Gemeinde- und Bezirksergebnisse seit 1981 (Abstimmungen) und seit 1971 (Wahlen) sowie Kantonsergebnisse seit 1866 (Abstimmungen) und seit 1919 (Wahlen). Zu ausgewählten Wahlgängen und Abstimmungsvorlagen sind ferner Pdf-Karten abrufbar.

Die Volksabstimmungen sind auch thematisch abrufbar. So sind unter dem Themenbereich 12 (Religion, Kultur, Medien) im Unterabschnitt 123 neun Abstimmungen abrufbar, die die Religion und die Kirchen betrafen. Die Serie beginnt 1866 mit der Gleichstellung der Juden und endete vorläufig im Jahre 2001 mit der Aufhebung des Bistumsartikels. Ein Blick in die Tabellen bringt Überraschendes zutage.

Der Politische Atlas ermöglicht auch einen interaktiven Gebrauch der CD. Es kann ein Kanton, ein Bezirk oder eine Gemeinde ausgewählt werden, und das Programm stellt die Ergebnisse in Form von Karten dar. Das Menu «Gebietsvergleich» erlaubt einen Vergleich mit Daten anderer Kantone, Bezirke oder Gemeinden, auch wenn dafür ein bisschen Übung nötig ist.

Resultate der Volkszählung 2000

Die Angaben der bisher alle zehn Jahre durchgeführten direkten Befragung der in der Schweiz wohnhaften Bevölkerung, die aus Kostengründen ab 2010 gefährdet zu sein scheint, ermöglicht mehrere interessante Feststellungen.

Was «Haushalte und Familien» (Nr. 7) betrifft, hat die Zahl der Privathaushalte mit 9,6 Prozent stärker zugenommen als die Zunahme der Wohnbevölkerung (+ 6%). Damit setzt sich der Trend hin zu kleinen Haushalten fort: Ein Drittel aller Haushalte sind heute Einpersonenhaushalte.

Was «Alter und Generationen» (Nr. 8) betrifft, kann mit dem Ende des 20. Jahrhunderts mit einer höheren Lebenserwartung gerechnet werden; die Zahl der sehr alten Menschen ist sprunghaft angestiegen. Die Frauen haben generell eine um etwa sechs Jahren höhere Lebenserwartung, aber die Männer holen etwas auf. Kontinuierlich zu nimmt der Anteil der ausländischen Bevölkerung im Segment der Älteren. Komplex ist die Entwicklung der verschiedenen Regionen der Schweiz. Demographisch älter werden vor allem ländliche Kantone in der Ostschweiz, Glarus, Uri und Appenzell sowie die Juraregion. Interessant ist, dass die Zahl der Heimaufenthalte seit den 1990er Jahren nicht mehr anstieg, was nicht zuletzt mit dem Ausbau der Spitex-Dienste zusammenhängen dürfte.

Was die «Sprachenlandschaft in der Schweiz» (Nr. 9) betrifft, stellt die Volkszählung 2000 eine grosse Kontinuität fest. Die Sprachgrenzen bleiben stabil und das Deutsch wie das Französische verzeichnen dank der Integration von Ausländern einen leichten Zuwachs. Die französischsprachige Schweiz aber ist weniger mehrsprachig als andere Gebiete, die Divergenzen nehmen zu.

Ausländerinnen und Ausländer

Der Bericht «Die Integration der ausländischen zweiten Generation und der Eingebürgerten in der Schweiz» (Nr. 10) zeigt auf, dass sich die Situation der zweiten Generation im Vergleich zur Schweizer Bevölkerung nicht verschlechtert hat. Länger in der Schweiz anwesende Einwanderinnen und Einwanderer aus Italien und Spanien nähern sich sozial den Schweizern an, während neuere Einwanderungsgruppen grössere Unterschiede in Bezug auf Ausbildung und Einbindung in den Arbeitsmarkt aufweisen.

Besprochene Bücher

(1) Heiner Ritzmann-Blickenstorfer (Hrsg.): Historische Statistik der Schweiz. (Chronos Verlag) Zürich 1996, 1221 S., Fr. 198.– (fast ausverkauft).

(2) Claude Bovay: Eidgenössische Volkszählung 2000: Religionslandschaft in der Schweiz. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2004, 129 S., Fr. 30.– (exkl. MwSt.).

(3) Bruno Fritzsche / Thomas Frey / Urs Rey / Sandra Romer: Historischer Strukturatlas der Schweiz. Die Entstehung der modernen Schweiz. (hier + jetzt) Baden 2001, 208 S., Fr. 118.–.

(4) André Odermatt / Daniel Wachter: Schweiz – eine moderne Geographie. (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich ⁴2004, 268 S., Fr. 52.–.

(5) Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Strukturatlas der Schweiz. (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich 1997, 272 S., Fr. 134.–.

(6) Politischer Atlas der Schweiz. Daten und Karten zu den Nationalratswahlen und den Volkabstimmungen 1866–2004. (Bundesamt für Statistik BFS). Neuchâtel 2004, CD, Fr. 49.– (exkl. MwSt.).

(7) Eidgenössische Volkszählung 2000: Haushalte und Familien. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2005, 145 S., Fr. 39.– (exkl. MwSt.).

(8) Eidgenössische Volkszählung 2000: Alter und Generationen. Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2004, 151 S., Fr. 30.– (exkl. MwSt.).

(9) Eidgenössiche Volkszählung 2000: Sprachenlandschaft in der Schweiz. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2005, 116 S., Fr. 30.– (exkl. MwSt.).

(10) Eidgenössische Volkszählung 2000: Die Integration der ausländischen zweiten Generation und der Eingebürgerten in der Schweiz. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2005, 152 S., Fr. 20.– (exkl. MwSt.).

Unter den gleichen Ausgangsbedingungen sind Immigrantenkinder schulisch und beruflich im Schnitt erfolgreicher als Schweizer Kinder. Angehörige der zweiten Generation haben aber nicht nur höhere Aufstiegschancen, sondern im Vergleich zu Schweizern auch ein erhöhtes Abstiegsrisiko, was aufzeigt, dass es sich um eine sehr heterogene Gruppe handelt.

Der Bericht 2004 «Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz» (Nr. 11) belegt einen erneuten Anstieg der ausländischen Wohnbevölkerung, zeigt aber auch auf, dass sowohl die Einwanderung wie auch die Auswanderung rückläufig sind. Die einwandernden Ausländer weisen ein breites Nationalitätenspektrum auf, dass sich zugunsten geographisch weiter entfernten Ländern verschiebt. Ein Viertel der Erwerbstätigen sind zwischenzeitlich Ausländer, übrigens mit leicht sinkender Tendenz.

Nord- und westeuropäische Ausländer sind im Vergleich zu Schweizern überdurchschnittlich in Kaderpositionen anzutreffen, bei den Ausländern aber ist die Arbeitslosigkeit deutlich höher als bei Schweizern.

Gleichstellung

Der Bericht «Fortschritte und Stagnation in der Gleichstellung der Geschlechter 1970–2000» (Nr. 12) weist auf Fortschritte im Bildungsbereich hin, wo sich der Bildungsrückstand der Frauen von der älteren zur jüngeren Generation deutlich verringert. Grösser sind dagegen die Ungleichheiten im Bildungsbereich zwischen Personen schweizerischer und ausländischer Nationalität, bei den jüngeren sogar noch ausgeprägter als bei den älteren.

Trotz einer überdurchschnittlich starken Zunahme sind Frauen auch noch heute erst mit 15 Prozent in Unternehmensleitungen präsent, Frauen sind auch stärker von Erwerbslosigkeit betroffen. In Paarhaushalten hat sich die Arbeitsteilung zwischen Beruf und Familie weitreichend verändert, und zwar vor allem bei Frauen, während Männer noch meistens vollzeitlich erwerbstätig sind. Die Folge ist eine stärkere Doppelbelastung der Frauen.[2]

Viele der in den genannten Einzelstudien genauer behandelten Fragen sind statistisch möglichst aktualisiert, also mit Zahlen aus den Jahren 1999 bis 2004 in der statistischen Übersicht «Kantone und Städte der Schweiz» 2005 (Nr. 13) unterlegt, das im Übrigen im Jahr 2005 letztmals in Papierform herausgegeben wird.

Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen

Zum Schluss wieder ein Schritt in die Vergangenheit, nämlich zu unseren Gemeindenamen. Eine Langzeitauswirkung der Expo.02 ist das Anfang 2005 erschienene «Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen» (Nr. 14). Die Post stellte an der Expo.02 in ihrem audiovisuellen Projekt «ONOMA» alle Gemeinden der Schweiz mit Erklärungen und Interviews vor. In diesem Zusammenhang wurde ab 1998 eine informatisierte namenkundliche Datenbank der rund 7400 Ortschaften der Schweiz erstellt. Als Grundlage für die Zusammenfassung sämtlicher schweizerischer Gemeindenamen mit Herkunft und Bedeutung dienten die Anfang 2002 gezählten 2866 politischen Gemeinden der Schweiz (da Mariastein zur politischen Gemeinde Metzerlen gehört, wird dieser Begriff nicht erklärt). Diese liegen nun in einem Buch zusammengefasst vor. Jeder Gemeindeartikel bringt das Gemeindewappen, eine Auswahl an historischen Belegen von Nennungen des Gemeindenamens, bisherige Interpretationen und deren Diskussion sowie eine abschliessende Deutung, soweit dies überhaupt möglich ist.[3]

In den Artikeln versteckt sich natürlich einiges an Kirchengeschichte. So bezeichnen sich nicht wenige Gemeinden mit den Namen von Heiligen. Zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert wurden nämlich zahlreiche ältere Ortsnamen durch Heiligennamen ersetzt, zum Beispiel Nuglar-St. Pantaleon und St. Niklaus. Für Gebiete, die im Frühmittelalter zu Ostfrankreich gehörten, sind in der romanischen Schweiz Ortsnamen, die mit einem Heiligennamen und dem Begriff «dominus» gebildet wurden, festzustellen wie etwa Damphreux (JU), Dombresson (NE), Domdidier (FR) und Donneloye (VD).

Einige Beispiele mit kirchengeschichtlichem Bezug: Alt Sankt Johann (SG) ist eine benediktinische Gründung im Obertoggenburg, die Walliser Gemeinde Ausserberg nannte sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Bischofsberg, was darauf hinweist, dass der Bischof von Sitten Rechte in dieser Gemeinde hatte. Dass Bischofszell ebenfalls mit einem Bischof zu tun hat, ist nicht erstaunlich, wurde dieser Ort im 10. Jahrhundert doch durch einen Konstanzer Bischof errichtet. Gottlieben (TG) könnte bei Gottlieb oder bei den Gott wohlgefälligen Leuten bedeuten, während die verschiedenen Ortschaften mit dem Namen Münster sicher etwas mit einem Kloster oder einer Einsiedelei zu tun hatten.

Urban Fink-Wagner

Das Bundesamt für Statistik in Neuenburg liefert im öffentlichen Auftrag statistische Informationen für die Dauerbeobachtung wichtiger Lebensbereiche. Diese statistischen Ergebnisse müssen für die Öffentlichkeit leicht zugänglich sein, z. B. in den Massenmedien, im Internet oder in der Bibliothek des Bundesamtes für Statistik (BFS). Viele Publikationen des Bundesamts für Statistik sind deshalb im Pdf-Format zugänglich: www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/publikationskatalog.html

(11) Marcel Heiniger u. a. (Bearb.): Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz – Bericht 2004. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2004, 131 S., Fr. 39.– (exkl. MwSt.).
(12) Eidgenössische Volkszählung: Fortschritte und Stagnation in der Gleichstellung der Geschlechter 1970–2000. (Bundesamt für Statistik) Neuchâtel 2005, 72 S., Fr. 30.– (exkl. MwSt.).
(13) Bundesamt für Statistik: Kantone und Städte der Schweiz. Statistische Übersichten 2005. Neuchâtel 2005, 425 S., Fr. 40.– (exkl. MwSt.).
(14) Andres Kristol (Leitung): Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen. (Huber Verlag) Frauenfeld 2005, 1102 S., Fr. 148.–.

[2] Die Hinweise auf andere Veröffentlichungen des Bundesamts für Statistik zu ähnlichen Fragen werden später fortgesetzt.
[3] Der Vorwurf von zu apodiktischen Schlussfolgerungen in der kritischen Rezension von Stefan Sonderegger (NZZ vom 21. März 2005, S. 10) wurde vom Herausgeber Andres Kristol in Abrede gestellt (NZZ 5. April 2005, S. 14).

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.7.2005 / Nr. 28
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Der "moralischen Aufrüstung" folgten "Initativen der Veränderung"

Die Sommerseminare in Caux ziehen zahlreiche Prominente an

Von Heinz Gstrein

Caux VD. – In Anwesenheit von ÖRK-Generalsekretär Samuel Kobia und des langjährigen portugiesischen Präsidenten Mario Soares fand am 9. Juli in Caux am Genfer See die offizielle Eröffnung des diesjährigen Sommerseminars von "Initiativen der Veränderung" statt.

"Initiativen der Veränderung" nennt sich ein internationales Netzwerk von Menschen, das sich als offen für alle Kulturen, Nationalitäten, Religionen und Weltanschauungen bezeichnet und das nachhaltige Veränderungen im lokalen und globalen Bereich anstrebt.

An die 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 30 Ländern und einem Dutzend Religionsgemeinschaften haben sich dazu eingefunden, um in den kommenden Wochen über den Themenkreis "Dienst, Verantwortung, Führung – Welche Werte können die sozialen Gegensätze und die Kluft zwischen den Generationen überbrücken?" nachzudenken und zu diskutieren.

Besonders stark ist in Caux diesmal die Jugend aus dem früher kommunistischen Osten vertreten, aus Russland, der Ukraine, der Republik Moldau, Serbien und Albanien. Zu ihrer Begrüssung hatte sich auch der griechisch-orthodoxe Metropolit der Schweiz eingefunden, Jeremias Kaligiorgis. Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen sprach einleitend in Abwandlung der traditionellen "Werte von Caux", Liebe, Reinheit, Selbstlosigkeit und Würde, über die Bedeutung der Prinzipien Moral, Verantwortlichkeit und Hoffnung für eine bessere Welt von Morgen.

"Katholische" Führung

Der neue Präsident der Stiftung "Initativen der Veränderung", der langjährige Schweizer Diplomat Bernard de Riedmatten, unterstrich die Vorrangigkeit des Bemühens um ein neues Europa aus Ost und West. Der gebürtige Walliser hat in Caux die Nachfolge von Cornelio Sommaruga angetreten, der weiter den internationalen Zweig der "Initiativen" leitet. Damit befindet sich eine Bewegung, die im frühen 20. Jahrhundert aus evangelikalen Anfängen entstanden war, schon zum zweiten Mal fest in "katholischer Hand".

Das mit Türmchen reich bestückte ehemalige Palace-Hotel in Caux ist von Montreux aus sehr gut zu erkennen. (Bild: Caux Information)

Der Amerika-Schweizer und spätere lutheranische Pfarrer Frank Buchman (gest. 1961) hatte nach dem Ersten Weltkrieg in Oxford Studenten um sich gesammelt, die er dazu anleitete, durch innere Arbeit an sich selbst auch die Welt zu verwandeln. Beim ersten äusseren Einsatz dieser Bewegung gegen die damals in Südafrika beginnende Rassentrennung der "Apartheid" erhielt sie auch ihren ersten Namen "Oxford-Gruppe".

"Moralische Wiederaufrüstung"

1938/39 kamen Buchman und seine Gefährten erstmals in die Schweiz nach Caux, das damals ein mondäner Fremdenverkehrs- und Wintersportort oberhalb von Montreux war. Ihr Auftreten gegen die damalige Wiederaufrüstung, vor allem in Deutschland, brachte ihnen ihre zweite Bezeichnung als "Moralische

Editorial

Gestrichen. – Alternativen zur Schulmedizin haben es in der Schweiz schwer. Diese verspricht Heilung oder wenigstens Linderung der Schmerzen. Viele Menschen misstrauen jedoch der Schulmedizin und ziehen es vor, sich beispielsweise an ihrem Lebensende nicht den Ärzten anzuvertrauen, sondern den "Sterbehilfeorganisationen". Die Schweizer Ethik-Kommission befand am 11. Juli, diese dürften weiterhin bei schwerkranken sterbewilligen Patienten Suicidbeihilfe leisten.

Gegner dieser Lösung argumentieren, Alternativen zu diesem Vorgehen seien zu fördern. Eine solche ist die Palliativmedizin, die auf einem ganzheitlichen Begleiten des Patienten aufbaut. Dazu gehören die medikamentöse und die seelsorgerliche Begleitung des Menschen. Auch die Alternativmedizin gibt vielen Menschen neuen Lebensmut. Die Homöopathie beispielsweise kann durchaus helfen.

Auf Anordnung von Bundesrat Couchepin wurde jedoch am 1. Juli die Komplementärmedizin aus Sparüberlegungen aus der Grundversicherung der Krankenkassen gestrichen. Diese erhoffen sich durch Zusatzversicherungen Mehreinnahmen in Millionenhöhe.

Diese Streichung ist zu bedauern. Palliativmedizin und Alternativmedizin ermöglichen neue Lebenshoffnung ausserhalb der nicht unfehlbaren Schulmedizin und sind damit beide zu fördern.

Georges Scherrer

Anzeige

Wiederaufrüstung" ein. Unter diesem Namen konnte die Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg das ehemalige Palace-Hotel von Caux erwerben. Sie machte daraus eine zunehmend bedeutsame Stätte internationaler und interreligiöser Begegnungen: In Caux wurden Fundamente für die französisch-deutsche Versöhnung gelegt, trafen sich erstmals Südtiroler und Italiener, Weisse und Schwarze aus Südrhodesien, sprachen Kardinal König und der Dalai Lama.

Nach der Wende im Ostblock und dem Ende des Kalten Krieges legte Caux den Namen einer, wenn auch moralischen "Wiederaufrüstung" schliesslich ab und nennt sich seit 2001 "Initiativen der Veränderung". Schwerpunkte ihres Wirkens sind heute die Transformationsländer in Ost- und Südosteuropa sowie die afrikanischen Krisengebiete. Die "Initiativen" stehen dabei in Kontakt mit Sant Egidio in Rom, dem Zürcher Institut G2W – Glaube in der 2. Welt und anderen ähnlich ausgerichteten Institutionen.

Alle müssen Hand anlegen

Auch mit dem neuen Namen von "Initiativen der Veränderung" und unter der noch neueren Präsidentschaft von Bernard de Riedmatten wird in Caux das ursprüngliche innerliche Ideal der Oxford-Gruppe hochgehalten. Neben allen politisch-ideologischen sowie interreligiösen Fachgesprächen und künstlerischen Darbietungen von höchstem Niveau ist das einfache und tief spirituelle Leben der Kommunität von Caux vorherrschend. Wer in ihrem "Mountain House" zu Gast ist, hilft bei den Hausarbeiten mit und erlebt zum ersten Mal richtig diese Gemeinschaft, wenn er für einige Stunden die grüne Schürze der bei Tisch aufwartenden "Schwester" oder des in Küche und Garten dienenden "Bruders" angezogen hat. Leiterinnen und Leiter der Arbeits-, Gesprächs- und Meditationsgruppen strahlen innige Lauterkeit aus und verraten eine geistliche Tiefe, wie sie sonst nur am Berg Athos oder an wenigen anderen Orten der Stille zu finden ist. (kipa)

Der in Tübingen lebende Schweizer Theologe Hans Küng, Präsident der Stiftung Weltethos, wird im Rahmen der Sommerkonferenz in Caux zum Thema "Ein Herz und eine Seele für Europa" reden. (kipa/Foto: Ciric)

Hans Küng

Inländische Mission

Zug. – Die vor über 140 Jahren von katholischen Laien gegründete Inländische Mission (IM), das älteste kirchliche Hilfswerk in der Schweiz, will sich zwar dem gewandelten Umfeld anpassen, aber ein selbständiges Hilfswerk der katholischen Gläubigen in der Schweiz bleiben.

Das hat am 4. Juli in Zug die ordentliche Mitgliederversammlung des Werks beschlossen. Seine Hilfeleistungen erfolgen auf freiwilliger Basis und beruhen auf der Spendenfreudigkeit der Bevölkerung und dem eidgenössischen Solidaritätsgedanken. Der Verein setzt sich die Förderung des religiösen Lebens in der Schweiz zum Ziel.

In seinem Jahresbericht stellte Präsident Hans Danioth (Altdorf UR) fest, dass die IM ein erfolgreiches Jahr hinter sich hat. Dank den Sammelergebnissen am Bettag und beim Epiphanieopfer waren 1, 475 Millionen Franken im Berichtsjahr 2004/05 verfügbar. Davon gingen 940.000 Franken in den Bereich Seelsorge. 535.000 Franken konnten als Bauhilfen ausbezahlt werden. (kipa)

Kinderhandel

Wien. – Im südlichen Afrika, vor allem in Mosambik, werden Kinder getötet, um ihnen Organe zu entnehmen: Diesen Alarmruf formulierte der irische Servitenpater Patrick Carroll letzte Woche bei einer internationalen Missions-Studientagung in Wien.

In Mosambik verschwänden immer wieder Kinder, und später würden ihre verstümmelte Leichen aufgefunden, denen offenbar Organe entnommen wurden, berichtete Pater Carroll. Da die Sicherheitsbehörden von Mosambik nur unzureichend oder gar nicht auf diese Fälle reagieren, habe seine Ordensgemeinschaft vor einigen Jahren eine umfassende Anwaltschaftskampagne gestartet, um die Weltöffentlichkeit aufmerksam zu machen, sagte der Generalkonsultor des Servitenordens. Das hätte dazu geführt, dass in den grossen Städten dieser Kinderhandel zwar zurückgegangen sei. In anderen Teilen des Landes gehe er ab weiter und Mosambik sei nur "ein Mosaikstein im globalen Kinderhandel-Puzzle". (kipa)

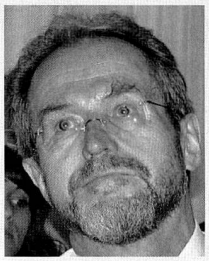
Namen & Notizen

Franz-Xaver Herger-Imholz. – Der 54-jährige Leiter des Ressorts Pastoral im Generalvikariat Zürich wird neu auch Sprecher des Generalvikariates und damit Nachfolger von Georg Rimann. Dieser ist im September 2004 im Alter von 57 Jahren gestorben. (kipa)

Ulrich Frikart. – Der 64-jährige Schweizer Theologe ist von den Delegierten der im US-amerikanischen St. Louis tagenden Generalkonferenz-Vollversammlung der Siebenten-Tags-Adventisten für weitere fünf Jahre als Präsident der Europa-Afrika Abteilung der Freikirche bestätigt worden. Frikart übt dieses Amt mit Sitz in Bern seit 1995 aus. (kipa)

Kurt Koch, Franz Sabo. – Der Basler Bischof und der Röschenzer Pfarradministator haben miteinander gesprochen, wie der Basler Generalvikar Roland-Bernhard Trauffer gegenüber Kipa-Woche erklärte. Über den Inhalt verlautete nichts, weil mit der Kirchgemeinde Röschenz BL vereinbart wurde, in der Öffentlichkeit über die Sache Stillschweigen zu bewahren. (kipa)

Reinhard Braun. – Der Jugendseelsorger wurde 1991 durch den damaligen Bischof **Otmar Mäder** beauftragt, die Fachstelle kirchliche Jugendarbeit im Bistum St. Gallen (DAJU) aufzubauen. Ende Juli geht der DAJU-Gründervater in Pension und übergibt **Linus Brändle** die Stelle. (kipa)



Johanna-Maria Frei. – Weil Nachwuchs fehlt und wegen Finanzierungsschwierigkeiten werden die Karmelitinnen des Göttlichen Herzen Jesu ihre Niederlassung in Dietikon ZH aufgeben. Das erklärte deren Oberin gegenüber Kipa-Woche. (kipa)

Phillip Aspinall. – Der Erzbischof von Brisbane wird neuer Primas der anglikanischen Kirche in Australien und damit Nachfolger von Erzbischof **Peter Carnley** von Perth. Der 45-jährige, als liberal und theologisch moderat geltende Aspinall setzte sich beim Wahlkollegium der Grossen Synode am 10. Juli in Sydney gegen einen Vertreter des evangelikalen Flügels durch. (kipa)

Der Papst wird reisen, aber nicht so viel

Von Johannes Schidelko, Rom

Rom. – Der neue Papst wird reisen, aber sicher nicht so viel wie sein Vorgänger, lauteten die Prognosen nach der Wahl von Benedikt XVI.: Ein Besuch pro Kontinent, das Heilige Land, Konstantinopel, möglichst Moskau, vor allem aber Visiten zu kirchlich und theologisch bedeutsamen Anlässen, meinten Beobachter. Schon aus Altersgründen werde der 78-Jährige nicht mehr im Jet eine flächendeckende Breitenpastoral starten können wie sein Vorgänger Johannes Paul II.

Die Liste der Einladungen an den neuen Papst ist lang – und seine bisherige Auswahl setzt Akzente. Die erste Reise ging zum Eucharistischen Kongress an Fronleichnam nach Bari – als ein Höhepunkt des Eucharistischen Jahres. Ziel der ersten Auslandsreise ist im August der Weltjugendtag, der bereits unter Johannes Paul II. zum grössten Kirchentreffen überhaupt wurde. Auch für den nächsten Welt-Familientag Juli 2006 im spanischen Valencia gilt eine Papstteilnahme als wahrscheinlich.

Urlaub. – Hoch über Aosta thront der Flecken Introd. Dort wird Benedikt XVI. wie schon sein Vorgänger Johannes Paul II. einen Teil der Sommerferien verbringen. Dann wechselt er nach Castelgandolfo bei Rom. Der Urlaub gilt der Ruhe und Erholung. Der Papst wird sich aber auch Gedanken über sein Programm und seine künftige Mannschaft machen. Verschiedene Mitglieder der Kurie dürften aus Altersgründen zurücktreten. In Italien heftig diskutiert ist das Amt des Staatssekretärs, Kardinal Sodano. Aber auch thematische Fragen stehen an: Wird es demnächst in der Ökumene die "besonderen Gesten" geben, die Benedikt XVI. mehrfach andeutete? Wann erscheint seine erste Enzyklika? Und was ist mit Ratzingers altem Projekt, ein Buch über Jesus schreiben zu wollen? (kipa/Foto: Ciric)

Problematische Türkei

Neben den kirchlichen Grossereignissen dürften ökumenische Kontakte für die päpstlichen Reisepläne eine Rolle spielen. Ein Rom-Besuch des orthodoxen Ehrenoberhaupts, Patriarch Bartholomaios, ist aus protokollarischen Gründen erst möglich, wenn der Papst zuvor bei ihm in Konstantinopel war, oder ihn an einem neutralen Ort, etwa in Jerusalem, getroffen hat. Und für die Orthodoxie hat das Protokoll allerhöchste Bedeutung. Bartholomaios hat den Papst bereits an den Bosporus eingeladen, Benedikt XVI. würde gerne fahren.

Aber bei einer Türkei-Reise wird der Vatikan politische Europa- Empfindlichkeiten der Türkei wie der EU mit bedenken. Er wird die Position des Patriarchats im Auge behalten, dem der Staat auch im jüngsten Anlauf die Wiedereröffnung des Priesterseminars von Chalki untersagte.

Kaum weniger gespannt schauen Beobachter nach Moskau, von wo es unmittelbar nach der Papst-Wahl vielversprechende orthodoxe Signale gab. Kardinal Kasper war eigens zu einem Besuch im dortigen Patriarchat. Ob Benedikt XVI. den unerfüllten Traum des polnischen Papstes verwirklichen kann und Moskau besucht, bleibt abzuwarten.

Kontakt mit dem Judentum

Weiter bildet die Aussöhnung mit dem Judentum ein vorrangiges Ziel des des Papstes. Deshalb besucht er am Rand des Weltjugendtags die Kölner Synagoge. Und deshalb hat er Anfang Juli positiv auf die Einladung von Ministerpräsident Ariel Scharon nach Israel reagiert. Dies stehe für ihn ganz oben auf der Prioritätenliste, betätigte Botschaft Oded Ben-Hur. Neben einer Vertiefung der christlich-jüdischen wie der vatikanisch-israelischen Beziehungen wäre dies auch eine Pilgerfahrt zu den Ursprüngen des Christentums. Kaum noch in diesem Jahr, vielleicht aber schon 2006 könnte eine solche – politisch schwierige – Reise denkbar sein.

Unter den Kontinentalreisen dürfte Afrika für Benedikt XVI. vorne stehen. Zu keinem Kontinent hat der neue Papst sich so oft und intensiv geäussert wie zum leid- und armutgeprüften afrikanischen. Und dann haben auch schon die Australier an die Tür geklopft. Manches spricht dafür, dass der Weltjugendtag 2008 in Sydney stattfindet. (kipa)

In 2 Sätzen

Verurteilt. – Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Amédée Grab, hat die Anschläge vom 7. Juli in London, bei denen mehrere Dutzend Personen getötet wurden, als Akt der Barbarei verurteilt. Auch die Liga der Muslime der Schweiz hat die vermutlich von islamischen Extremisten verübten Terroranschläge verurteilt und betont, diese "niederträchtigen" Taten hätten nichts mit dem islamischen Glauben zu tun. (kipa)

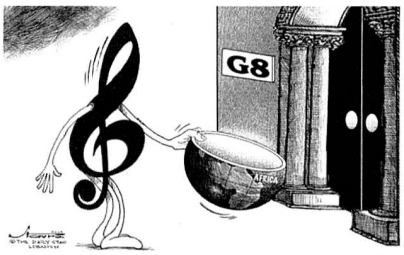
Baurecht. – Eine weitere Hürde beim Projekt "Haus der Religionen – Dialog der Kulturen" in Bern ist genommen, denn die Stadtregierung gibt zwei Parzellen im Baurecht ab, und geht alles wie geplant, könnte Anfang 2007 gebaut werden. Das Areal für das Begegnungszentrum auf dem Europaplatz gehört dem städtischen Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik. (kipa)

Ausgewandert. – Am Fest des Ordensgründers Benedikt fand am 11. Juli in der Benediktinerabtei St. Otmarsberg in Uznach SG die Weihe von Bruder Joseph Maria Schnider (50) zum Priester statt. Weihespender war zusammen mit rund dreissig anderen Priestern der Erzbischof Tomash Peta aus Kasachstan, denn der Neupriester wird im Herbst 2006 nach Kasachstan auswandern und dort eine kleine Benediktiner-Niederlassung aufbauen. (kipa)

Verantwortung. – Die Menschenrechtsorganisation Christian Solidarity International mit Sitz im zürcherischen Binz hat in einem Brief an Generalsekretär Samuel Kobia den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) an dessen "besondere Verantwortung" für Simbabwe erinnert. Der ÖRK habe bei den verschiedenen Bewegungen, "die schliesslich Robert Mugabe als Präsidenten hervorbrachten, eine bedeutende Rolle gespielt". (kipa)

Sonntagsruhe. – Das im Januar gegründete und auch von den Schweizer Bischöfen unterstützte "Ökumenische Komitee für den Sonntag" macht mobil gegen das revidierte Arbeitsgesetz, über das in der Schweiz am 27. November abgestimmt wird. Herzstück der Nein-Kampagne sind Plakate mit dem Text: "Den Sonntag zum Werktag machen? Neues Arbeitsgesetz – Nein". (kipa)

Zeitstriche



Musikgehör. *– Die sieben führenden Industriestaaten und Russland haben sich an ihrem Gipfel im schottischen Gleneagles darauf geeinigt, die Entwicklungshilfe bis 2010 um 50 Milliarden US-Dollar jährlich aufzustocken. Verschiedene Hilfswerke haben diesen Beschluss als unzureichend bezeichnet. Da sich die Regierungschefs nicht auf einen konkreten Zeitplan und die genaue Finanzierung der zusätzlichen zugesagten Hilfen geeinigt hätten, sei der erhoffte "historische Durchbruch" für Afrika nicht gelungen, schreibt das deutsche Hilfswerk Misereor. – Der Zeichner Stavro Jabra des libanesischen Blattes "The Daily Star" hofft, dass die G8-Teilnehmer ein Musikgehör haben für die Wünsche der armen Länder Afrikas. (kipa)*

Schweizer Aufruf

Freiburg i. Ü. – Mehr Entwicklungshilfe, einen Schuldenabbau und gerechten Handel: Einen Appell zur Erreichung dieser Ziele hat die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) an die Regierungschefs oder Präsidenten der G8, der Vereinigung der wichtigsten Industrieländer, gerichtet.

Mit ihrem Brief riefen die Schweizer Bischöfe die G8-Regierungen dazu auf, sich bei der Bekämpfung der Armut auf der Welt mehr zu engagieren. Die Bischöfe unterstützten mit ihrer Aktion insbesondere fünf Kardinäle und Bischöfe aus Äthiopien, Honduras, Indien, Nigeria und Sambia, die Ende Mai mehrere europäische Staatschefs besucht und sie zum Handeln aufgefordert hatten. Um die Uno-Millenniums-Entwicklungsziele zu erreichen, das heisst, die Armut auf der Welt bis 2015 zu halbieren, brauche es Verbesserungen bei den internationalen Handelsregeln, einen Schuldenabbau für die ärmsten Länder und deutlich grössere Investitionen in das Gesundheitswesen, Bildung und wirtschaftliche Infrastruktur. (kipa)

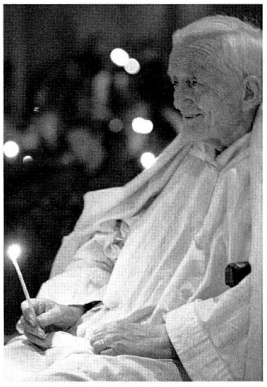
Kommunion für Roger Schutz war ein Sonderfall

Rom. – Der Kommunionempfang von Prior Roger Schutz aus Taizé beim Requiem für Johannes Paul II. auf dem Petersplatz war nach Angaben des Vatikans ein Sonderfall. Daraus dürften keine Rückschlüsse für die Haltung der Kirche zur Interkommunion gezogen werden, heisst es in einer Erklärung von Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls.

Schutz selbst teile voll das katholische Eucharistie-Verständnis. In der von ihm geleiteten ökumenischen Gemeinschaft werde grundsätzliche keine Interkommunion praktiziert, der Prior selbst sei "entschieden dagegen".

Die Zulassung von Roger Schutz zum Kommunionempfang am 8. April auf dem Petersplatz sei nicht vorgesehen gewesen, heisst es in der Erklärung des Vatikansprechers. Schutz habe sich aufgrund einiger Umstände in der Personengruppe vor dem Zelebranten befunden, die die Kommunion empfangen sollte. "In dieser Situation erschien es unmöglich, ihm das Allerheiligste Sakrament zu verweigern, zumal sein katholischer Glaube wohl bekannt ist". Schutz bejahe voll den Glauben der katholischen Kirche an die Eucharistie, präzisierte Navarro. "Es handelt sich hier um einen ganz besonderen Fall, der nicht verallgemeinert werden kann".

Die Austeilung der Kommunion bei der Totenmesse für den verstorbenen Wojtyla-Papst durch den zelebrierenden Kardinal-Dekan Joseph Ratzinger an den Taizé-Prior hatte zu manchen Spekulationen geführt. Es wurde auch spekuliert, Schutz sei formell zur katholischen Kirche konvertiert. Bereits in der Vergangenheit hatte der Prior der Ökumenischen Taizé-Gemeinschaft bei Papstmessen im Vatikan kommuniziert. – Die katholische Kirche lehnt die Interkommunion ab, gestattet aber die Spendung der Eucharistie unter besonderen Umständen an einzelne Personen. (kipa)



Frère Roger (Bild: Ciric)

Das Zitat

Ausweglosigkeit. – "In anderen Fällen war diese Form von 'Ungehorsam' auch schon möglich. Doch die meisten Fälle waren etwas anders gelagert, und das Asylgesetz war auch noch nicht so scharf wie jetzt. Ich komme immer wieder auf das Gleiche: Gesetze sind für die Menschen da und nicht der Mensch für das Gesetz. Es muss doch einen Ausweg geben aus dieser Ausweglosigkeit."

*Pfarrer **Christoph Monsch** aus Bubendorf BL in der Basellandschaftlichen Zeitung. Er nimmt Stellung zum Kirchenasyl, das seine reformierte Gemeinde einer von der Ausschaffung bedrohten Familie aus dem Kosovo seit dem 8. Juli gewährt.* (kipa)

Daten & Termine

2. August 2005. – Der Dalai Lama besucht anlässlich seines Schweizer Besuches das Kloster Einsiedeln. In der Klosterkirche findet eine interreligiöse Begegnung statt. Anschliessend ist er privater Gast der Klosters. (kipa)

5.-11. September 2005. – Auf Initiative der Kirchen und Religionsgemeinschaften findet im Kanton St. Gallen eine Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche statt. Die Initiative dazu ging von der kantonalen "Spurgruppe religiöse Identität" aus. (kipa)

6. Oktober 2005. – Die Parlamentarische Gruppe "Visionen für die Schweiz – Eidgenössische Besinnung" lädt Führungskräfte zu einem Begegnungstag ein. Der Direktor der Militärakademie in Zürich, Rudolf Steiger, führt in die Begegnung ein. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Geroges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.7.2005 / Nr. 29
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Meilenstein der Barrierefreiheit

Behindertenfreundlich: 20. Weltjugendtag in Köln will Massstäbe setzen

Von Viola van Melis

Köln. – Wer den Papst-Hügel besteigen will, geht den schlangenlinienförmigen Weg hinauf. Eine Treppe haben die Architekten erst gar nicht konzipiert. Denn beim Weltjugendtag (WJT) im August soll es behindertenfreundlich zugehen – auch während der Abschlussmesse mit Papst Benedikt XVI. am 21. August auf dem Marienfeld bei Frechen.

Der Lektor, der die Lesung vortragen wird, sitzt im Rollstuhl. Gut sichtbar für 800.000 Teilnehmer und unzählige Fernsehzuschauer in der Welt wird er auf die Altarbühne rollen: "Behinderte sollen beim WJT sichtbar sein, nicht als Objekte der Fürsorge, sondern als Akteure",

Behinderte bei einem Gottesdienst von "Prier Témoigner" (Bild: Ciric)

sagte WJT-Behindertenbeauftragte Simone Bell-D'Avis in Köln. Sie präsentierte ein Konzept, das Pilgern mit Handicap Barrierefreiheit bieten und Selbstbestimmung ermöglichen soll.

Rund 1.400 Jugendliche mit Behinderung haben sich bisher angemeldet, so Bell-D'Avis, darunter 880 Rollstuhlfahrer, 190 geistig Behinderte, 114 Gehörlose und 55 Blinde. Sie wagen die weite Reise zum anstrengenden Grossereignis etwa von Mali, Kamerun, Frankreich, Italien oder Kolumbien aus. Damit sie in Deutschland nicht vor Treppen, zu engen Türen oder schlammigen Wegen kapitulieren müssen, richten die Organisatoren 15 Servicestellen an zentralen Orten in Köln, Bonn, Düsseldorf und auf dem Marienfeld ein. 1.000 ehrenamtliche Helfer bieten dort Assistenz und Fahrdienste an. Ruhezonen, Umkleideräume und barrierefreie Toiletten helfen, dass auch Behinderte ihre existenziellen Bedürfnisse unkompliziert befriedigen können. Selbst an Rollstuhlwerkstätten haben die Veranstalter gedacht – falls das Gefährt im Rummel einmal schlapp macht.

Behindert – das war auch der verstorbene Papst Johannes Paul II. am Ende seines Lebens, der die Jugend der Welt nach Köln eingeladen hat. "Der würdige Umgang mit Behinderten war ihm ein

370.000 Anmeldungen

Köln. – Nach Angaben des Sprechers des Weltjugendtags in Köln, Matthias Kopp, werden derzeit 370.000 "feste Anmeldungen" (darunter rund 1.800 aus der Schweiz) gezählt, von denen "weit über 300.000 den Teilnehmerbeitrag bereits bezahlt" haben. Diese hohe Zahlungsmoral sei bei früheren Weltjugendtagen "überhaupt nicht üblich" gewesen. Der Weltjugendtag findet vom 11. bis 21. August statt. Nach den "Tagen der Begegnung in den deutschen Diözesen" versammeln sich die internationalen Teilnehmer mit ihren Gastgebern zu den zentralen Veranstaltungen im Erzbistum Köln. An ihnen wird auch Papst Benedikt XVI. teilnehmen. Zur grossen Abschlussmesse erwarten die Organisatoren rund 800.000 Gläubige. Für die "Tage der Begegnung" sind rund 120.000 Jugendliche aus 162 Ländern angemeldet. "Damit kommen mehr ausländische Gäste zu den Begegnungstagen als jemals zuvor", meinte Georg Austen, Weltjugendtags-Sekretär bei der Deutschen Bischofskonferenz. (kipa)

Editorial

Vordergründig menschenfreundlich. – Die "vordergründig menschenfreundliche Lösung" der Beendigung von Schmerzen und Leiden durch die legale Beihilfe zum Suizid sei in höchstem Grad widersprüchlich, hatten die Schweizer Bischöfe im März 2005 in einem offenen Brief an den Europarat betont. Dazu herausgefordert hatte sie ein umstrittener Bericht des Tessiner Europarats-Abgeordneten Dick Marty. Denn die legale Suizid-Beihilfe "setzt Menschen mit Behinderungen, chronischem Leiden, Schwerkranke und Sterbende, Alte und Gebrechliche unter einen enormen Druck, der Gesellschaft nicht zur Last zu fallen und sich einer allgemeinen Praxis zu beugen".

Martys liberaler Euthanasie-Bericht scheiterte zwar im April knapp im Europarat. Doch die Frage wird in den einzelnen Staaten weiter diskutiert – sei es die auf Wunsch des Patienten durchgeführte Tötung durch den Arzt ("aktive Sterbehilfe"), sei es die in der Schweiz straflose Beihilfe zum Selbstmord.

Die Nationale Ethikkommission will die Legalität des assistierten Suizids in der Schweiz beibehalten. Die "Sterbehilfe"-Organisationen sollen jedoch neu staatlicher Kontrolle unterworfen werden: eine Art Gütesiegel. Der gesellschaftliche Druck auf Kranke und Leidende dürfte – wie von den Bischöfen befürchtet – weiter steigen.

Walter Müller

Anzeige

zentrales Anliegen", so WJT-Generalsekretär Prälat Heiner Koch.

"Nur wenn die Rechte der Schwachen anerkannt werden, kann eine Gesellschaft von sich behaupten, auf Gerechtigkeit gegründet zu sein", lautete die Botschaft des früheren Pontifex. Darum nun, so Koch, soll der Weltjugendtag einen Meilenstein in der behindertengerechten Ausrichtung von Grossveranstaltungen setzen.

Programmheft in Braille-Schrift

Wenn diese Woche die Pilger über ihre Unterkünfte informiert werden, erhalten die Behinderten unter ihnen nur Adressen von barrierefreien Häusern. Das Programmheft, das auch in Braille-Schrift zu haben ist, weist für alle Veranstaltungsorte aus, ob es stufenfreien Zugang, breite Türen und behindertengerechte Toiletten gibt.

Die Grossveranstaltungen können Gehörlose in vier Gebärdensprachen verfolgen. Blinde bekommen das visuelle Geschehen per Audioprogramm vermittelt. Auf dem Marienfeld, einem ehemaligen Braunkohlegelände, sind befestigte Areale für Rollstuhlfahrer vorgesehen.

Barrierefreiheit auch im inhaltlichen Programm: Gehörlose aus aller Welt treffen sich im Begegnungszentrum "Deaf meets Deaf". Deaf ist das englische Wort für gehörlos. Der Workshop "Anders sehen" zeigt Sehenden, wie Blinde leben. Wenn auf 90 Bühnen rund 500 Kulturveranstaltungen starten, sind unter den Künstlern auch zahlreiche mit Behinderung. "Ohne Betroffenheitsbonus sollen sie auftreten – nicht weil sie behindert, sondern weil sie gut sind", sagt Bell-D'Avis. Und dann verweist sie noch auf etwas Besonderes: "Sternstunden" heissen die Veranstaltungen, in denen Katechese-Themen und Liturgien eigens für geistig behinderte Menschen aufgegriffen werden – "mit wenig Worten, dafür mit allen Sinnen".
(kipa)

Mehr Genesis und weniger Darwin

Ein neuer Freizeitpark soll christliches Gedankengut näher bringen

Aeugst am Albis ZH. – Entsteht in der Schweiz irgendwo in der Grenzregion zu Deutschland und Österreich dereinst der erste "besinnliche Freizeitpark" der Welt? Herzstück von "Genesis-Land" soll die in Originalgrösse nachgebaute Arche Noah sein.

Die biblische Geschichte soll in dem Park "als historische Tatsache und nicht als mythologisches Märchen" präsentiert werden – und vor allem als "Gegenpol" zu Darwins "allgegenwärtiger" Evolutionslehre, wie die Initianten betonen.

Bis Ende Jahr möchte der 2001 gegründete Verein ProGenesis eine umfangreiche Vorstudie für das Projekt "Genesis-Land" in Auftrag geben. Sie soll zeigen, ob das "besinnliche Kultur- und Begegnungszentrum" überhaupt machbar ist. Nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht. Und deshalb müssen jetzt durch Spenden vorerst mindestens 100.000 Franken für die Vorstudie zusammenkommen, welche die Machbarkeit abklären soll.

Treibende Kraft hinter dem Projekt ist der 48-jährige Unternehmensberater Gian Luca Carigiet aus Aeugst am Albis. Der Betriebswirtschaftler steht auch hinter dem Verein ProGenesis ("Überkonfessioneller Verein zur Ehrenrettung des Buches Genesis – ProGenesis"). Dieser will im deutschsprachigen Raum darüber aufklären, dass die heute allgemein geläufige Evolutionslehre von Charles Darwin "nach wie vor eine unbewiesene Theorie mit fatalen moralischen Folgen" ist.

Hinweis: www.progenesis.ch
(kipa)

Zielgerichtete Evolution

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn äusserte vor wenigen Tagen in einem viel beachteten Artikel in der "New York Times" Kritik an der neodarwinistischen Lesart der Evolution, die diese als "ungelenkten und ungeplanten Prozess von Variation und natürlicher Selektion" betrachte. Seine Kritik dürfe nicht mit einer Ablehnung der Evolutionstheorie verwechselt werden, präzisierte Schönborn gegenüber einer Wiener Tageszeitung. Er wende sich aber dagegen, dass die Vertreter dieser Ideologie die Existenz eines "intelligenten Plans" der Schöpfung und mithin eines Schöpfers "dogmatisch ausschliessen". Schönborn forderte eine grössere Bereitschaft zur Diskussion über die Zielgerichtetheit der Evolution: "Es gehört zum Wesen der Religion, dass sie so etwas wie einen Schöpfer annimmt – jemanden, der die unglaubliche Ordnung verantwortet, die wir im Universum und im menschlichen Leben bis hinein in das kleinste Atom finden." (kipa)

Namen & Notizen

Albert Vanbuel. – Der 64-jährige belgische Salesianer wurde zum Bischof von Kaga-Bandoro in der Zentralafrikanischen Republik ernannt. Ungefähr jeder fünfte der 1,2 Millionen Einwohner auf dem Gebiet von Kaga-Bandoro ist katholisch. (kipa)

Walter Mixa. – Der 64-jährige Bischof von Eichstätt wurde zum neuen Bischof von Augsburg ernannt. Mixa folgt in Augsburg auf den Benediktiner Josef Dammertz (76), der vor 13 Monaten altershalber zurückgetreten war. (kipa)

Luigi Locati. – Der 77-jährige Bischof, Apostolischer Vikar von Isiolo im Nordosten Kenias wurde von Unbekannten auf dem Weg zu seiner Wohnung erschossen. Der italienische Missionar sei nicht Opfer eines Raubmordes, wahrscheinlich auch nicht von Stammesfehden, sondern von Neid und Missgunst über sein erfolgreiches Wirken geworden, erklärte der Bischof der Nachbardiözese Marsabit, Ambrogio Ravasi. (kipa)

Ahmad Badreddine Hassun. – Durch Dekret des Staatspräsidenten wurde der 56-jährige Scheich Hassun zum Grossmufti von Syrien ernannt. Er folgt in dem Amt des obersten islamischen Rechtsgelehrten Syriens auf Scheich Kaftaro, der während vierzig Jahren (1964-2004) Grossmufti des Landes war. (kipa)

Camillo Ballin. – Der 61-jährige italienische Comboni-Missionar wurde zum Apostolischen Vikar von Kuwait ernannt. Er ist damit Oberhirte von rund 160.000 meist ausländischen Katholiken, die in dem Emirat von zehn Priestern betreut werden. (kipa)

Benedikt XVI. – Zurückgezogen in sein Berg-Chalet von Introd begann der Papst bei herrlichem Sommerwetter seinen Urlaub im norditalienischen Tal von Aosta. Mitgereist sind auch zwei Schwestern des Säkularinstitutes "Memores Domini" der Gemeinschaft "Communione e liberazione", die auch im päpstlichen Appartement im Vatikan die Küche leiten. (kipa)

Nicht wirklich eine Lösung für den Priestermangel

Die erweiterte Personenfreizügigkeit wirkt sich auf die Kirche aus

Mit "migratio"-Direktor Urs Köppel sprach Georges Scherrer

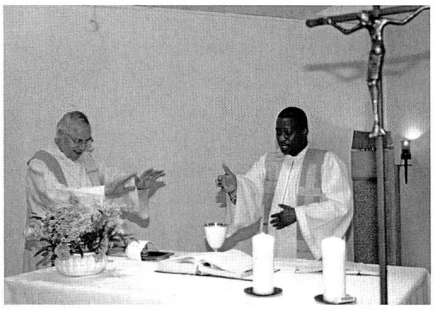
Luzern. – Mit einem Ja zur Personenfreizügigkeit am 25. September würde das Schweizer Stimmvolk den Arbeitsmarkt für Personen aus Osteuropa öffnen. Dies würde den Priestermangel in der Schweiz aber nur wenig lindern, sagt Urs Köppel, Nationaldirektor der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration ("migratio").

Am 25. September entscheidet das Schweizer Stimmvolk über die Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf mehrere mittel- und osteuropäische Länder. Werden bei einer Annahme vermehrt Priester aus diesen Ländern in die Schweiz kommen?

Urs Köppel: Von der Abstimmung sind vor allem Priester aus Polen betroffen. In den anderen betroffenen katholischen Ländern wie Kroatien, Slowenien oder Ungarn gibt es keinen Priesterüberfluss. In diesen Ländern ist die Zahl der Priesteramtskandidaten sogar rückläufig.

Viele Pfarreien in der Schweiz sind auf der Suche nach einem eigenen Priester. Was geschieht, wenn sie auf eigene Faust nach einem Priester in Osteuropa suchen und diesen anstellen wollen?

Köppel: Das können die Pfarreien tun. Ein Priester darf aber erst in der Schweiz arbeiten, wenn er durch den Bischof



Ein schwarzafrikanischer Priester zelebriert in Genf (Bild: Ciric)

seiner Heimatdiözese freigegeben wird. Der Priester muss zudem durch einen hiesigen Diözesanbischof beauftragt werden. Ausländische Priester vertreten aber oft ein anderes Kirchenbild als jenes, das wir in der Schweiz kennen. Viele bekunden Mühe in der Zusammenarbeit mit Laien. Auch die Gottesdienstgestaltung führt oft zu Meinungsverschiedenheiten. Sie sind nicht vertraut mit unserem System der Kirchgemeinden, die in den Pfarreien für die Verwaltung zuständig sind. Ein ausländischer Priester, der in der Schweiz tätig sein will, muss in unsere Gepflogenheiten eingeführt werden.

Wie geschieht das?

Köppel: Im Generalvikariat Zürich läuft derzeit ein Pilotprojekt für Priester und Laien, die in der Schweiz arbeiten wollen. In einem viertägigen Kurs werden diese mit den Schweizer Eigenheiten vertraut gemacht. Dieser Kurs soll in erweiterter Form künftig auf dem gesamten Deutschschweizer Gebiet durchgeführt werden. Ein Tag wird dabei für die Diözesen reserviert, an dem diese ihre eigene Situation vorstellen können. Man muss klar sehen: Viele Priester sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen, wenn sie mit dem Schweizer System nicht vertraut sind.

Der Bund gesteht der katholischen Kirche der Schweiz ein Kontingent von 25 Priestern aus "nicht-traditionellen Rekrutierungsgebieten", die jährlich angestellt werden dürfen. Im Kontingent stellten die Polen vergangenes Jahr neun Priester. Wechselt bei Annahme der Personenfreizügigkeit Polen in die "traditionellen Gebiete", so werden die freigewordenen Kontingent-Plätze für Priester aus Afrika oder Asien frei...

Köppel: Das Kontingent wurde bisher sehr schnell ausgeschöpft. Es entspricht, wenn man zehn Jahre kumuliert, 250 ausländischen Priestern, die in der Schweiz tätig sind – und das ist viel im Vergleich zu den einheimischen Priestern. Ich glaube jedoch nicht, dass es im Interesse unserer Bischöfe ist, die gesamte Seelsorge durch ausländische Priester sicherzustellen. Die hiesigen Berufungen zu fördern, ist in ihrem Interesse. Priester aus dem europäischen Raum kommen vor allem aus Polen, kirchliche Mitarbeiter aus Deutschland. Das wird sich künftig wenig ändern, auch wenn eine grössere Zahl von Interessenten vorhanden ist. Für den Einsatz im kirchlichen Dienst benötigen sie die Beauftragung durch den Bischof oder die Schweizer Bischofskonferenz. (kipa)

In 2 Sätzen

Mehr Religionsfreiheit. – Die christlichen Konfessionen im Irak wollen eine Verankerung der islamischen Scharia in der Verfassung verhindern und mehr Religionsfreiheit durchsetzen. Ein entsprechender Appell sei von den Führern neun christlicher Konfessionen des Irak unterzeichnet worden und werde in den nächsten Tagen an Staatspräsident Dschalal Talabani, Ministerpräsident Ibrahim al-Dschafari sowie Uno-Generalsekretär Kofi Annan übergeben, berichtete die italienische Zeitung "Avvenire". (kipa)

Neuer Studiengang. – "Interreligiöse Studien" heisst ein neuer Studiengang, der ab Herbst 2005 von der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern angeboten wird. Schwerpunkte des neuen Studiengangs, der mit dem Bachelor und Master "of Arts in Religious Studies" abgeschlossen werden kann, sind "das Christentum, die anderen grossen religiösen Traditionen sowie religionstheoretische, interreligiöse und interkulturelle Fragen". (kipa)

Einladung. – Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios, lud Papst Benedikt XVI. offiziell zum Sankt-Andreas-Fest, dem Fest des Patrons der Stadt am Goldenen Horn, am 30. November nach Istanbul ein. Die Einladung wurde Anfang Mai, kurz nach der Amtseinführung Benedikt XVI. am 24. April, dem Heiligen Stuhl übermittelt. (kipa)

Moderne Sklaverei. – Grosse Beachtung fand in den internationalen Medien das Schlussdokument einer Tagung des Päpstlichen Rates für Migranten und Menschen unterwegs zum Thema "Seelsorge für die Befreiung von Strassenprostitution". Unter anderem wird darin festgehalten, dass die Prostitution "eine Form moderner Sklaverei" sei. (kipa)

Bischöfinnen. – Die anglikanische Staatskirche von England machte den Rechtsweg frei für die Weihe von Bischöfinnen. Die Generalsynode stimmte zu, dass im Februar des kommenden Jahres die ersten konkreten Schritte beschlossen werden sollen; bis dahin sollten auch Wege ausgelotet sein, um mit dem ungewollten Faktum von Bischöfinnen umzugehen. (kipa)

Zeitstriche

Todes-Tourismus. *– "Eine Reaktion auf den boomenden Suizidtourismus" legt der Karikaturist des "Tages-Anzeiger" einem Marketing-Experten von "Schweiz Tourismus" in den Mund. Kommentar zum Rat von Schweizer Ethik-Experten, mit Suizidbeihilfe weiterhin liberal umzugehen. (kipa)*

"Löwe von Münster" wird selig gesprochen

Münster. – Kardinal Clemens August von Galen (1878-1946) wird am 9. Oktober in Rom selig gesprochen. Der "Löwe von Münster" wird an dem Tag alleine zur Ehre der Altäre erhoben, was ungewöhnlich ist. Die Seligsprechung findet während der Weltbischofssynode statt. Graf von Galen, der von 1933 bis 1946 Bischof von Münster war, gilt wegen seines Protests gegen die staatlich verordnete Tötung von Kranken und Behinderten als Symbolfigur des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Seine Seligsprechung kann als Appell an die Menschen verstanden werden, sich nach jenen Grundwerten zu richten, die der menschlichen Verfügung entzogen sind. (kipa)

Die Zahl

14 Funkmasten. – Einen Kraftakt unternehmen die drei grossen deutschen Mobilfunkunternehmen Telekom, Vodafone und O2, um zu verhindern, dass die rund 800.000 Teilnehmer des Kölner Weltjugendtages, die am 20. und 21. August zusammen mit Papst Benedikt XVI. auf das Marienfeld bei Lechen strömen, in ein Funkloch verschwinden. Auf nur fünf mal fünf Kilometer entsteht für zwei Tage eine Grossstadt – auf einem Raum, der von der Fläche her rund 16 Mal kleiner ist als die Stadt Köln mit ihrer Million Einwohner. Um sicherzustellen, dass das Funknetz unter der Belastung der vielen Handynutzer nicht zusammenbricht, bauen die Techniker 14 Funkmasten auf. Mehr als zehn Kilometer Glasfaser- und Kupferkabel werden verlegt. Zudem werden 120 öffentliche Telefon-Säulen installiert. (kipa)

Auseinandersetzung mit dem Zweifel

In Einsiedeln fand die dritte Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch" statt

Einsiedeln SZ. – Konfliktlösung setzt Gesprächsbereitschaft voraus. Und genau eine solche wurde für die am 16. Juli zu Ende gegangene dritte Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch" im Benediktinerkloster Einsiedeln vorausgesetzt. Besonders herausgefordert wurde die Dialogfähigkeit mit der erstmaligen Aufführung eines Theaterstücks über die "Päpstin Johanna" in der Stiftskirche.

Die Kommunikation ist der Schlüssel eines jeden Konfliktmanagements. Dies hat Gültigkeit auch für die katholische Kirche – insbesondere dann, wenn man mit dieser Institution "im Clinch" ist.

Da müsste doch eine Wallfahrt, die auf die Dialogwilligkeit zugeschnitten ist, völlig "im Trend" sein, dachten die Initiatoren der Wallfahrt. Immerhin 80 Personen folgten in diesem Jahr der Einladung ins Einsiedler Kloster und beteiligten sich an der Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch".

Mit einer "Päpstin"

Wenn die dritte Auflage der im deutschsprachigen Raum bisher einzigartigen Wallfahrt in den Medien auf besonderes Echo gestossen ist, dann des Kulturprogrammes wegen. Von den drei Abendveranstaltungen – Gespräch über die Ökumene, Konzert des Trinity College Cambridge, Theaterstück – warf Friedrich K. Wächters "Geschichte der Päpstin Johanna" die längsten Schatten. Die zur Diskreditierung des Papsttums erfundene "Päpstin Johanna" soll gemäss Legende im 9. Jahrhundert gelebt haben.

Die katholische Volksbewegung "Pro Ecclesia" hatte in einem Leserbrief kritisiert, dass diese "provozierende Theateraufführung in einem sakralen Raum stattfindet". Es sei kaum vorstellbar, dass analoge Theaterstücke je in einer Moschee oder in einer Synagoge aufgeführt würden. Die hierauf von Abt Martin Werlen erfolgte Einladung zum Gespräch wurde von der Pro Ecclesia zunächst angenommen, dann jedoch zurückgewiesen.

Die Aufführung ging ohne Störung vonstatten. Schon 100 Mal war "Einmal noch! Die Geschichte der Päpstin Johanna" gespielt worden, aber noch nie in einer Kirche. Und nun ausgerechnet in der Einsiedler Stiftskirche. Er habe zum Theaterstück in der Klosterkirche Ja gesagt, weil im christlichen Glauben sowohl Gott wie der Mensch im Zentrum stünden, sagte Abt Martin Werlen nach der Aufführung: "Das ist wohl das Spannendste und Zentralste unseres Glaubens."

Die Klosterkirche sei in besonderer Weise ein Ort der Gegenwart Gottes, sagte der Abt. An diesem Ort dürfe die Not des Menschen zur Sprache kommen, dürften auch nicht christliche Fragen und Ansichten ausgesprochen werden: "Nur in der Gegenwart Gottes können diese Fragen vom Evangelium her eine Antwort erhalten. Wir tun als Kirche gut daran, wenn wir uns diesen Fragen stellen." Das könne aber nur gelingen, wenn Gott tatsächlich im Zentrum stehe. (kipa)

Daten & Termine

24. August 2005. – In unspektakulärer Weise soll am 24. August in Kiew die Eröffnung eines neuen Sitzes für das griechisch-katholische Grosserzbistum von Lemberg über die Bühne gehen. Kardinal Lubomyr Husar wolle zu diesem Datum seine neuen Amtsräume in der ukrainischen Hauptstadt beziehen, berichtete die "kathpress" in Wien. Mit der Übersiedlung sei die Hoffnung auf eine baldige Aufwertung der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine zu einem eigenen Patriarchat durch den Heiligen Stuhl verbunden. Wann dazu das nötige "grüne Licht" aus dem Vatikan kommt, ist allerdings offen. Papst Benedikt XVI. äusserte kürzlich, er wünsche, "dass diese Angelegenheit reifen möge". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Neuer Armeeseelsorger

Auf den 1. Juli 2005 hat Divisionär Waldemar Eymann einen neuen Kandidaten zum Hauptmann Armeeseelsorger ernennen können: *Rainer Barmet,* Cham, Pastoralassistent.

Rainer Barmet wird im Jahr 2006 den «Technischen Lehrgang A» für Armeeseelsorge absolvieren und dann den Truppen unserer Armee als Seelsorger zugeteilt werden.

Teilnahme einer Delegation von Armeeseelsorgern am XX. Weltjugendtag in Köln

Zudem hat Divisionär Eymann auf Antrag des Leiters Armeeseelsorge, Urs Aebi, eine Delegation von einem Armeeseelsorger und zwei Theologiestudenten für die Teilnahme am XX. Weltjugendtag 2005 in Köln ermöglicht.

Als Verantwortlicher für Armeeseelsorge in der Schweizer Bischofskonferenz danke ich dem neu ernannten Armeeseelsorger, dass er zusätzlich zur Seelsorgearbeit im zivilen Umfeld die ihm anvertrauten Soldaten während ihrer Dienstzeit seelsorglich begleitet.

Ebenso danke ich Divisionär Waldemar Eymann und dem Leiter der Armeeseelsorge, Urs Aebi, für die Entsendung einer Delegation an den XX. Weltjugendtag.

+ *Norbert Brunner*
Bischof von Sitten

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Jugend und Liturgie

Die Ressorts Jugend und Liturgie bildeten die Schwerpunkte, mit denen sich die DOK an ihrer 132. Sitzung vom 28. Juni 2005 befasste. Der Ressortleiter Liturgie informierte über den Stand der Revision der deutschen Fassungen der liturgischen Bücher «Die Feier der Kindertraufe» und «Die Feier des Begräbnisses», die beide in der zweiten Auflage für die deutschsprechenden Diözesen neu erscheinen werden.

Dankbar wurde zur Kenntnis genommen, dass das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg nach der Restrukturierung seine reguläre Tätigkeit aufnehmen konnte und die verschiedenen Angebote auf reges Interesse stossen. Ihre Zustimmung gaben die DOK-Mitglieder zur Wahl von Pater *Peter Spichtig* OP, Leiter des Liturgischen Instituts, und von *Gregor Ehrsam,* Hauptorganist der Liebfrauenkirche Zürich, als Mitglieder des Arbeitskreises Katholische Kirchenmusik.

Im Beisein des Jugendbischofs Denis Theurillat wurden Fragen der Jugendpastoral diskutiert. Auf Anregung der ARGE Weltjugendtag soll für die Deutschschweiz im Frühjahr 2006 ein Weltjugendtag-Treffen stattfinden. Diesem Wunsch wurde entsprochen und dem Jugendbischof die Durchführung anvertraut. Das Datum wird nach Rücksprache mit den diözesanen Jugendfachstellen bekannt gegeben werden.

Daniel Ritter, Pastoralassistent in der Pfarrei St. Antonius von Padua, Bern-Bümpliz, wurde per 15. August zum Nachfolger von Thomas Feldmann als Bundespräses Jungwacht ernannt. Vakant ist zurzeit immer noch die zweite Präsesstelle.

Für die vakante Präsesstelle (30%) des Verbandes Katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder hat sich Herr *Andreas Brun-Federer,* Gemeindeleiter in Stüsslingen und zugleich Leiter des Dekanats Olten-Niederamt sowie Leiter der Fachstelle für Jugendarbeit im Kanton Solothurn, beworben. Die DOK hat ihre Zustimmung zu seiner Anstellung gegeben. Den scheidenden Präsides wird für ihr Engagement in den verantwortungsreichen Führungspositionen gedankt.

Die von der Interdiözesanen Katechetischen Kommission im Auftrag der DOK erarbeiteten Richtlinien für die «Obligatorische Weiterbildung der dipl. Religionspädagog/innen, bzw. dipl. Katechet/innen der deutschsprachigen Schweiz» wurden entgegengenommen und verabschiedet.

Zürich, 29. Juni 2005

Generalvikar P. *Roland-B. Trauffer* OP
Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die vakante Stelle eines Heimseelsorgers (Priester) (40%) im Alterswohnheim *Chrüzmatt Hitzkirch* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis 25. August 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Alois Roetheli, emeritierter Pfarrer, Kappel

Am 6. Juli 2005 starb in Olten der emeritierte Pfarrer Alois Roetheli. Am 28. Januar 1923 in Balsthal geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1949 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in den Pfarreien Neuhausen von 1949–1952 und Gretzenbach von 1952–1954. Von 1954–1994 übernahm er Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Kappel (SO), wo er auch seinen Lebensabend verbrachte. Er wurde am 9. Juli 2005 in Kappel beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Leo Ehrler, Pfarrer in Schindellegi, zum Bischöflichen Beauftragten im diözesanen Personalrat für die Bistumsregion Urschweiz;

Harald Eichhorn, bisher Pfarrer in Unteriberg und Pfarradministrator von Studen und Alpthal, neu zum Pfarradministrator der Dompfarrei in Chur;

Dr. *Bernhard Willi* zum neuen Pfarrer der Pfarrei Sarnen;

Joseph Brunner, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Sarnen, zum priesterlichen Mitarbeiter dieser Pfarrei;

Markus Merz, bisher Vikar in Davos, neu zum Vikar der Pfarrei Glarus;

Karl Muoser, bisher priesterlicher Mitarbeiter in der Pfarrei Bürglen (UR), neu zum priesterlicher Mitarbeiter im Seelsorgeraum Urner Oberland.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte Frau *Doris Belser-Schenker* die Missio canonica als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Bassersdorf (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung dieser Pfarrei.

Sitzungstermine des diözesanen Personalrates und des Bischofsrates

Die Sitzungen des diözesanen Personalrates und des Bischofsrates finden im 2. Halbjahr 2005 an folgenden Terminen statt: 25. August, 15. September, 6. Oktober, 10. November, 24. November und 15. Dezember.

Diese Information soll es den Mitarbeitenden in der Seelsorge erleichtern, Eingaben (Demissionen, Kündigungen usw.) rechtzeitig zur Beratung im Personalrat einzureichen. Entsprechende Korrespondenzen sollen mindestens 10 Tage vor dem Sitzungstermin an den Diözesanbischof gerichtet werden.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Abschied vom «Gründervater»

1991 beauftragte der damalige Bischof Otmar Mäder den Jugendseelsorger Reinhard Braun, die Fachstelle kirchliche Jugendarbeit im Bistum St. Gallen (DAJU) aufzubauen. Per Ende Juli geht der «Gründervater» in Pension. Er übergibt seinem Nachfolger Linus Brändle eine gut strukturierte Fachstelle und ein über Jahre geknüpftes Netzwerk der Jugendseelsorge im Bistum St. Gallen.

In Mainz und Bochum hatte Reinhard Braun Theologie und Philosophie studiert. Zehn Jahre lang arbeitete er in Wittenbach-Kronbühl als Religionslehrer und Jugendseelsorger, bevor er zu 80 Prozent die Leitungsaufgabe an der DAJU übernahm. Zu 20 Prozent war Reinhard Braun Lehrer für Religion an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen. Mit der DAJU haben Reinhard Braun und seine Mitarbeitenden in 14 Jahren einige Ziele erreicht. Ein sehr wichtiger Schritt war die Schaffung von Arbeitsstellen kirchliche Jugendarbeit (akj) in den meisten Dekanaten. Praxisnahe Weiterbildungen für Jugendseelsorgende werden regelmässig angeboten, das «Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit» durchgeführt oder die «Nacht der Lichter». Eine neuere Herausforderung in der Jugendseelsorge ist die Begleitung der «Firmung ab 18». DAJU-Mitarbeiter André Böhning ist dafür vom Bischof beauftragt worden. Die DAJU engagierte sich ausserhalb der Diözese für Kinder- und Jugendprojekte in der dritten Welt, beispielsweise gegen Kinderprostitution in Thailand.

IDA fördert den Dialog

Der Kanton St. Gallen und die Religionsgemeinschaften lancieren vom 5. bis 11. September die Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche (IDA). Die IDA soll im ganzen Kanton ihre Spuren hinterlasssen. Die Broschüre «Ideen für Projekte» gibt Anregungen und Hilfe für verschiedenste Veranstaltungen. Sie ist an Pfarreien, Kirchgemeinden, Vereine, Schulen, Bibliotheken, Arbeitgeber sowie an Kinos verschickt worden.

Das Schlussdatum der IDA, 11. September, ist nicht zufällig gewählt. Seit den Attentaten auf die Twin-Towers in New York werden vor allem Musilime als Bedrohung empfunden. Im Kanton St. Gallen hat insbesondere der Mord am engagierten Reallehrer Paul Spirig im Jahr 1999 Politiker und Behörden aufgeschreckt und grosse Defizite in der Integrationspolitik aufgedeckt. Er war von einem Kosovo-Albaner erschossen worden. Diese Bluttat hatte politische Folgen: Integrationsberichte wurden erstellt und die Stelle eines kantonalen Integrationsbauftragten geschaffen. Ängste vor einer Islamisierung sind dennoch gross. Dies zeigen Einbürgerungsentscheide in St. Galler Gemeinden, die Einbürgerungsgesuche von Muslimen ablehnten.

Die IDA möchte hier ansetzen. Es geht aber nicht allein um den Islam, sondern um alle Religionen. Regierungsrätin Kathrin Hilber ist überzeugt, dass es ohne Dialog als «kultivierteste und höchste Form des Gesprächs» keine gemeinsame gesellschaftliche Entwicklung gibt. «Menschen aus anderen Kulturen können eine Bereicherung für unsere Gesellschaft sein», sagt Bischof Ivo Fürer. Hisham Maizar vom Dachverband Islamischer Gemeinden der Ostschweiz weiss, dass Muslime der ersten Generation sich noch sehr stark abgeschottet haben. Die zweite und dritte Generation jedoch ist seiner Meinung nach in der überwiegenden Mehrheit hoch motiviert, sich zu integrieren. Dölf Weder, Kirchenratspräsident der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St. Gallen, zieht den Vergleich mit der Annäherung zwischen den Landeskirchen: «Interreligiöses Zusammenleben und interreligiöser Dialog sind für uns Kirchen und Religionsgemeinschaften die grosse Herausforderung des 21. Jahrhunderts – so wie es im 20. Jahrhundert die Ökumene war.»

Am Samstag, 10. September, werden die Religionsgemeinschaften auf dem Klosterhof in St. Gallen eine gemeinsam verfasste «St. Galler-Erklärung für das Zusammenleben der Religionen» verabschieden.

Weitere Informationen: www.enzian.ch.

Evangelische und katholische Kirche an der OBA

Vom Freitag 2., bis Sonntag, 4. September, werden die evangelisch-reformierte und die katholische Kirche wiederum mit einem Stand in der Halle 3.1 (Erwachsenenbildung) an der Ostschweizer Bildungs-Ausstelllung OBA vertreten sein. In diesem Jahr beteiligen sich zudem die evangelischen und katholischen Kirchenmusikschulen mit Ihrem Angebot «Lehrgang für populäre Kirchenmusik».

Vertreterinnen und Vertreter der beiden Kirchen informieren zu kirchlichen Berufen sowie zu beruflicher und persönlicher kirchlicher Weiterbildung. Zudem wird über Einsatzmöglichkeiten in Übersee informiert. Die Kirchen laden aber auch ein zu Begegnungen und Gesprächen mit Menschen in kirchlichen Berufen – auch anderer Kulturen: Ordensleuten, Pfarrern und Pfarrerinnen, Priestern, Laienseelsorgerinnen und Seelsorgern. Ausserdem wird ein Wettbewerb veranstaltet mit dem Ziel, das Angebot und die Aufgaben der Kirchen auf spielerische Art zu vermitteln.

Öffnungszeiten: Freitag, 2. September, 12 bis 18.30 Uhr; Samstag, 3. September, 10 bis 17 Uhr; Sonntag, 4. September, 10 bis 17 Uhr.

Sabine Rüthemann
Informationsstelle Bistum St. Gallen

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Neubesetzungen in der Seelsorge Deutschfreiburgs

Marcus Huber wird ab 1. September Pfarrer in Jaun und Mitglied des Seelsorgeteams der zukünftigen Seelsorgeeinheit Charmey-Broc. Kathrin Meuwly wird ebenfalls auf 1. September Koordinatorin der Pastoralplanung und Mitarbeiterin des Bischofsvikars Kurt Stulz.

Der 52-jährige Priester Marcus Antonius Huber übernimmt die Pfarrstelle von Alphons Zahnd, der sich mit 75 Jahren und nach 14 Jahren Einsatz als Pfarrer in Jaun in der Kaplanei in Im Fang niederlassen wird. Der zweisprachige Priester Marcus Huber wird zu 70 Prozent als Pfarrer in Jaun arbeiten und zu 30 Prozent Aufgaben in der entstehenden unité pastorale (UP) 16 im Gebiet um Charmey und Broc übernehmen. Er stammt aus Roggwil (TG), ist in Luzern aufgewachsen und arbeitete als Elektrokaufmann, Buchhalter, Treuhänder und Bankrevisor, bevor er 1996 mit 43 Jahren ins Priesterseminar in Villars-sur-Glâne eintrat. Seit der Priesterweihe im Juni 2002 war er Vikar in den Pfarreien St. Johann und St. Moritz in der Freiburger Unterstadt.

Die 35-jährige Theologin Kathrin Meuwly übernimmt die 20-Prozent-Stelle am Bischofsvikariat von Rita Pürro, die ihr Arbeitspensum auf die 20-Prozent-Stelle in der kirchlichen Erwachsenenbildung zurückfährt. Meuwly ist seit September 2002 Pastoralassistentin in der Stadt Freiburg und seit dem Start der deutschsprachigen Seelsorgeeinheit Gross-Freiburg im September 2003 Mitglied des Seelsorgeteams. Diese Aufgabe wird sie auch weiterhin zu 80 Prozent wahrnehmen. Kathrin Meuwly ist in Freiburg aufgewachsen

und hat an der Universität Freiburg Theologie studiert und vier Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für ökumenische Studien gearbeitet. *Hans Rahm*

BISTUM SITTEN

Wahl oder Bestätigung der Dekane im Oberwallis

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat – nachdem die fünfjährige Amtszeit (2001–2005) der Dekane abgelaufen war – und nachdem er die Befragung der Mitglieder der einzelnen Dekanatskonferenzen abgeschlossen hat, folgende Mitbrüder zu Dekanen ernannt oder im Amt bestätigt:

Für das Dekanat Ernen: *Anton Carlen,* Pfarrer von Fiesch und Bellwald, bisher.
Für das Dekanat Brig: *Richard Lehner,* Pfarrer von Ried-Brig und Termen, neu. Der bisherige Dekan, Oswald Perren hat den Wunsch geäussert, von dieser Aufgabe entlastet zu werden.
Für das Dekanat Visp: *Stefan Roth,* Pfarrer von Zermatt (und solidarisch mit Konrad Rieder von Randa und Täsch), neu. Eine Neuwahl wurde wegen des Wegzugs des bisherigen Dekans, Bernhard Schnyder, notwendig.
Für das Dekanat Raron: *Walter Stupf,* Pfarrer von Eischoll, bisher.
Für das Dekanat Leuk: *Marcel Margelisch,* Pfarrer der deutschsprachigen Pfarreien von Siders und Sitten, bisher.
Diese Ernennungen treten auf das neue Seelsorgejahr 2005–2006 in Kraft.

WORTMELDUNGEN

Nichts dazugelernt?

«Qui nimis probat, nihil probat» – «Wer zuviel beweist, beweist nichts». Durch sein Zuviel an Argumenten und Beweisen verfehlt der Artikel von Rudolf Voderholzer (in SKZ 173 [2005], Nr. 26, S. 522.524–526.531) auch noch die Ziele, die er verfolgt. Seine Argumentationslinie nimmt sich als nicht sehr lernfähig aus, nach der Debatte, die schon seit vielen Jahren auf bibeltheologischer, kirchengeschichtlicher und kirchensoziologischer und systematischer Ebene geführt worden ist – damit allerdings auch auf ideologiekritischer Ebene. Wie oft muss man es dennoch immer wieder hören?

1. Zölibat: Ausgeliehene Argumente

Immerhin ist der Argumentation noch anzusehen, dass sie wissend und willentlich die Begründung für die Ehelosigkeit des *Weltpriesters* bei den Zeugnissen und Motivationen für die Lebensform des Ordensstandes bezieht. Deren erster Ort ist der Ruf Jesu in die Nachfolge um der nahen und alles einfordernden (aber auch alles gebenden) Gottesherrschaft willen, wie er in der katholischen Tradition auch in der Ostkirche, immer schon von den Menschen im *Ordensstand* aufgenommen und gelebt wurde – gewiss auch da mit aller menschlicher und sündiger Schwachheit, aber auch mit einer immer wieder erneuerten Treue. Andere Verteidiger des priesterlichen Zölibates brachten und bringen es fertig, diese primären Adressaten und diese primäre Verwirklichung im Ordensstand des umso mehr gefeierten und geforderten Priesterzölibates zu verschweigen und zu unterschlagen. Ohne Gewaltsamkeit geht dies aber nicht ab. So werden von Voderholzer die von J. B. Metz an die Orden gerichteten Appelle, durch die ehelose Lebensform mit den passiv Einsamen und Ehelosen eine mittragende Solidarität zu leben, «mit Verlaub auf die Weltpriesterexistenz übertragen». Es kann aber kaum in die Richtung gehen, die Weltpriesterexistenz wiederum der Lebensform der Mönche anzunähern, von der sie sich mit gutem Grund befreit hat, aber immer noch auf die eigene Lebensform, ob in der Ehe oder ehelos, wartet. Gerade brüderlich nimmt sich auch der Verdacht nicht aus, ob die westliche Kirche für das Bischofsamt noch einen «so vitalen Mönchsstand hätte, dass sie daraus fortan ihre Bischöfe nehmen könnte». In letzter Zeit hat sie solche Bischöfe doch vermehrt aus den Orden genommen. Und viele Bischöfe haben reichlich spät beim Priestermangel die Orden und die Klöster als Reserve für Pfarrstellen und für die Mitarbeit in priesterlosen Pfarreien entdeckt und – begreiflich – schätzen gelernt.
Das Zeugnis der eschatolagischen Ehelosigkeit als Gegenzeugnis gegen die Verbürgerlichung des Lebens aufzubieten, beleidigt alle: die dafür aufgebotenen zölibatären Weltpriester, die Ordensleute, und noch weit mehr jene Christen, die ihre Ehe unter einem immerhin sakramentalen Zeichen zu leben sich vorgenommen haben. Das Argument mit dem eschatologischen Jesuswort soll man den Ordensleuten belassen, die sich in der östlichen und westlichen Kirche und zum Teil auch in der evangelischen Kirche (Taizé) angesprochen und auch durch die unvermeidlichen Krisen hindurchgetragen wissen. Die Abzweigung auf den Weltpriesterzölibat ist eine schlichte Entwendung.

2. Frauenordination

Wiederum ist Voderholzer redlicher als andere kirchenoffizielle Begründungsreihen, wenn er den zeitlichen Unterschied zwischen einer *faktischen* und einer *normativen* Tradition für die Nichtordination von Frauen offenhält und unterscheidet, wenn er also nicht die biblische und systematische Begründung rückwirkend auf die vielen Jahrhunderte einer Praxis der Männerordination rückdatiert, was wohl die vielen Kirchen der Vergangenheit erstaunen liesse ob der gescheiten und tiefsinnigen Argumente, die man ihnen für ihre faktische Praxis nachliefert und unterschiebt. Aus der Tatsache, dass die Kirche durch viele Jahrhunderte hindurch nur Männer geweiht hat, lässt sich neben den unreflektierten kirchensoziologischen Überlegungen (oder Nichteinmal-Überlegungen) beim besten Willen keine ausreichende theologische Argumentation nachweisen – bevor das Faktum überhaupt zur Quaestio wurde. Dennoch wird jetzt auch von Voderholzer mit grossem Aufwand die Symbolik der Geschlechterbeziehung an die Beziehung Christus–Kirche heran- und herbeigetragen. Besonders widersprüchlich nimmt sich diese Argumentation aus, weil sie beinahe im gleichen Atemzug wechselt vom ersten *eschato*-logischen Horizont des Gottesreiches zum *proto*-logischen Horizont der Schöpfung. Eben wurde noch die Ehelosigkeit als zeichenhafte Vorwegnahme des Gottesreiches gefeiert, «wo sie weder heiraten noch sich verheiraten, sondern sind wie die Engel im Himmel» (Mk 12,25 par). Und hand- und halskehrum wird die Geschlechterdifferenz als bleibende verbindliche schöpfungstheologische Struktur festgehalten und der Praxis der Kirche normativ zugrundegelegt. Dies auch gegenüber der bei Jesus und bei Paulus ausdrücklich miteinhergehenden Relativierung: «da gilt nicht mehr Mann und Frau, sondern sie sind einer in Christus Jesus» (Gal 3,21). Solange es nützlich ist, eschatologisch, sobald es anders nützlich ist, protologisch? Bald im Blick voraus auf das Reich Gottes, bald im Blick zurück auf die Schöpfung?
Für eine ähnliche Schöpfungstheologie des Dritten Reiches hatte die Bekennende Kirche ein besseres Gespür, als auch sogenannte «Schöpfungsordnungen» von Blut, Rasse und Volk, ideologisch rassistisch gegen die evangelische gleichberechtigte Freiheit in Jesus Christus missbraucht wurden. Bei Paulus wird mit der sexistischen Geschlechterdifferenz und -diskriminierung auch die rassistische von Juden und Griechen und die so-

ziale von Sklave und Freien mitgenannt und als «in Christus-Jesus» nicht mehr gültig aufgehoben. Zu keiner von diesen dreien wird doch jemand zurückkehren wollen? Auch nicht mit einer christo- und ekklesio-logischen und -mystischen Symbolik des Priester-Mannes gegen die Nicht-Priester-Frau? Auffällig schliesslich, dass aus der biblischen Tradition, die man gewiss nicht neuzeitlich überziehen soll, die doch querstehende Maria von Magdalena nicht genannt wird, die «als Erstapostolin» (Augustinus) zu ihren Brüdern gesandt wird mit dem Auftrag, die Auferstehung Christi zu verkünden (Joh 20,17 f.). Und im «Dienst» der Frauen, die mit Jesus und mit den Zwölf ziehen, werden sie kaum die Aufgaben so verteilt haben, dass Jesus und die Zwölf zwar die Heilsbotschaft vom Reich Gottes verkündeten, während die Frauen sich auf ihre sponsorenhafte finanzielle Unterstützung beschränkt hätten (Lk 8,1–3): «und die Zwölf waren mit ihm und einige Frauen…» – der griechische Urtext hat ohnehin keine Satzzeichen gesetzt.

3. Argumente unterm Niveau

Unterschwellig wird aber die Argumentation von Voderholzer unnötig vergiftet durch die mehrmalige und mit allen Wiederholungen nicht besseren Unterstellungen an die Adresse jener, die Zölibat und Nichtordination von Frauen wenigstens relativieren wollen. Niemand ist so naiv zu meinen, dass mit der Aufhebung des Pflichtzölibates die Wahrnehmung und das Gelingen des Gemeindelebens und der kirchlichen Dienste gesichert wäre. Ebenso wenig macht sich niemand blauäugig Illusionen darüber, dass es jetzt ebenso scheiternde Zölibatsbiographien wie dann auch scheiternde Priesterehen geben wird. Gegen den Zwang zur «Priesterehe» bei abgeschafftem Pflichtzölibat ist an die offenbar bereits wieder vergessene Lebensform der Orden zu erinnern: hier hat die katholische Kirche doch bereits eine offenstehende Lebensform, mit der sie gegen einen Ehezwang gefeit wäre und ist. Schliesslich wissen sich alle Glaubenden in der katholischen Kirche mit den vielfältigen Schwierigkeiten der Glaubensvertiefung in unseren Kirchen und Pfarreien konfrontiert und herausgefordert. Man möge doch die lokalisierbare Krise der Priesterberufe nicht länger abwimmeln mit der gewiss fundamentaleren Krise des gemeindlichen Glaubens, die Priesterkrise mit der Gotteskrise. Diese unfaire moralische und pastorale Keule sollte endlich aus der Diskussion über konkrete disziplinarische und so partielle Probleme verschwinden und nicht mehr eingesetzt werden. So viel Unterscheidungsvermögen ist von allen zu erwarten, aber auch bona fide zu vermuten, und niemandem verdächtigend abzusprechen.

Dietrich Wiederkehr

Erfahrungen und Fragen

Die Debatte zum Pflichtzölibat wogt hin und her. Ich möchte keine weiteren Argumente austauschen, aber von Erfahrungen und Fragen erzählen:

Als «unfreiwillig Eheloser» frag ich mich schon, was mir die (im Artikel gelobte) Solidarität der Pflichtzölibatären bringen soll. Weder hab ich sie je gewünscht oder auch nur ansatzweise erfahren. Wenn ich aber weiss, dass für mich und meine Berufung gebetet wird, ist meine Empfindung die eines «Übergriffs». Erfahrungen sollten aber fairerweise respektiert und nicht wegargumentiert werden. Dass die Ehelosigkeit ein Zeichen gegen die Verbürgerlichung sein kann, stimmt. Nicht jeder zölibatäre Lebensstil jedoch zeugt meiner Erfahrung nach gegen die Verbürgerlichung – im Gegenteil!

Die Hauptfrage stellt sich für mich so: Wer wirklich Gott vertraut, dass er jungfräuliche Männer ins Amt beruft, wieso will der sein Vertrauen durch Gesetze absichern? *Thomas Markus Meier*

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Thomas Markus Meier
Regionale Erwachsenenbildung
Feerstrasse 8, 5000 Aarau
thomasmarkusmeier@ag.kath.ch
P. Prof. Dr. *Dietrich Wiederkehr*
OFMCap, Postfach 6697
6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

HINWEIS

Pastorale Weiterbildung THC Chur

Verantwortung für die Ökumene

Die ökumenische Situation in der Schweiz bewegt sich zwischen Optimismus und Resignation, zwischen herzlichem Miteinander und empfindlichen Reaktionen, zwischen selbstverständlichen Gemeinsamkeiten und umstrittenen Annäherungen, zwischen Idealen und pastoralen Realitäten. Wie kann in dieser spannungsvollen Situation die ökumenische Praxis vor Ort verantwortlich gestaltet werden?

Die pastorale Weiterbildung soll informative Einschätzungen der ökumenischen Situation, atmosphärische Beobachtungen und praktische Anstösse zur ökumenischen Praxis verbinden.

Referentin: Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Chur

Adressaten: Seelsorger/-innen, Pastoralassistent/-innen, Katechet/-innen

Datum: Montag, 24. Oktober 2005, 10.15–16.30 Uhr

Ort: Pastoralinstitut der THC, Alte Schanfiggerstrasse 7–9, 7000 Chur

Anmeldeschluss: 15. Oktober 2005

Kursgebühr: CHF 20.–, Mittagessen CHF 20.–

Aus der Auferstehung leben

Die einfache Schönheit der Metallikonen von Josua Bösch hat uns Durchblicke ermöglicht, die wir mit anderen teilen möchten. Wie

ihm fuhr es unter die Haut, sogar unter die Füsse. Es öffnete etwas. Da gibt es kein Zurück mehr!
Referenten: Brigitte Schnellmann und Reto Müller, Zürich
Adressaten: Seelsorger/-innen, Pastoralassistent/-innen, Katechet/-innen
Datum: Montag, 9. November 2005, 10.15–16.30 Uhr
Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum SJBZ, Einsiedeln
Anmeldeschluss: 1. November 2005
Kursgebühr CHF 20.–, Mittagessen CHF 25.–, Kaffeepause CHF 4.–

40 Jahre Vatikanum II
Die Ankündigung eines Konzils durch Johannes XXIII. wirkte wie ein «Paukenschlag». Der Abschluss des II. Vatikanischen Konzils vor 40 Jahren gibt Anlass, Rückschau zu halten und an drängende Anliegen sowie die bleibende Aktualität des II. Vatikanums zu erinnern. Der Literaturtreff will einen Überblick geben, wie das II. Vatikanische Konzil in der theologischen und pastoralen Literatur des Jubiläumsjahres heute gesehen und bewertet wird und welche Aufgaben noch ausstehen.
Referent: Prof. Dr. Albert Gasser, Chur
Adressaten: Seelsorger/-innen, Pastoralassistent/-innen, Katechet/-innen
Datum: Mittwoch, 25. Januar 2006, 14.15–16.45 Uhr
Ort: Centrum 66, Zürich
Anmeldeschluss: 16. Januar 2006
Kursgebühr CHF 10.–

Veranstalter/Auskunft/Anmeldung:
Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7–9, 7000 Chur, Telefon 081 252 20 12, E-Mail pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch

Die **katholische Kirche in Deutschfreiburg** sucht für unser Zentrum der Begegnung, Besinnung und Bildung auf den 1. Dezember 2005 oder nach Vereinbarung

eine Leiterin/ einen Leiter (60%)

Unser Bildungszentrum Burgbühl in St. Antoni steht im Dienst der katholischen Kirche von Deutschfreiburg und ist eingebunden in die kirchliche Arbeit der Region. Burgbühl ist Sitz des Bischofsvikariates und verschiedener Arbeitsstellen. Im Rahmen der Möglichkeiten ist das Haus auch offen für Gastgruppen.

Aufgabenbereiche:
- Mitgestalten des hauseigenen Kursprogrammes in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung
- Personalführung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Werbung und Gästekontakte
- administrative Leitung

Voraussetzungen:
- Sie haben eine theologische (oder pädagogische) Ausbildung
- Sie können mit Offenheit auf Menschen zugehen
- Sie können sich in bestehende Strukturen einfügen
- Sie haben Erfahrungen im Bereich Erwachsenenbildung
- Sie können motivierend ein Team führen

Wir unterstützen Sie:
- mit einem gut ausgebauten Sekretariat
- einer verantwortlichen Hausbeamtin
- einem eingespielten Team

Entlöhnung gemäss den Richtlinien unserer Kantonalkirchlichen Körperschaft.

Für Auskünfte steht Ihnen gerne die bisherige Leiterin Regina Kelter zur Verfügung, Telefon 026 495 11 73.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte bis 20. August 2005 an:
Kurt Stulz, Bischofsvikar, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.

Die **Kath. Kirchgemeinde St. Josef** in Affoltern am Albis mit fünf politischen Gemeinden und rund 6500 Katholiken sucht eine/einen

Katechetin/Katecheten

der Mittel-/Oberstufe

- Interessieren Sie sich für eine herausfordernde Tätigkeit?
- Leben Sie eine zeitgemässe christliche Spiritualität?
- Haben Sie Freude an religiöser Arbeit mit Kindern und Eltern?
- Wollen Sie sich auf neue Wege einlassen im Religionsunterricht und in der Sakramentenvorbereitung?
- Sind Sie flexibel in der Arbeitszeit?
- Haben Sie schon eine entsprechende Ausbildung?

...dann melden Sie sich bei uns. Das Katecheten-/Katechetinnenteam freut sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen in unserer vielseitigen Pfarrei.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an Frau Helene Christen, Leitung Katechese, Telefon 043 322 61 17 / E-Mail katechese@kath-affoltern.ch, oder an das Pfarreisekretariat, Telefon 043 322 61 11, zur Weiterleitung.

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31.

Gratisinserat

29–30/21. 7. 2005

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Katholische Kirchgemeinde Thalwil Rüschlikon

Für unsere **Pfarrei St. Felix und Regula** in Thalwil suchen wir per 1. Oktober 2005 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (100%)

(Jobsharing möglich)

Sie erfüllen vielfältige Aufgaben in der Jugendarbeit, engagieren sich in der Erwachsenenbildung und unterstützen die Seelsorge.

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind:
- Oberstufenkatechese, 3. Oberstufentreff
- Firmprojekt ab 17 Jahren
- Mithilfe bei der Pfarreiseelsorge
- Predigtdienst und Gottesdienstgestaltung
- Erwachsenenbildung
- Ökumene und Öffentlichkeitsarbeit

Wir wünschen uns eine teamfähige Person, die engagiert und selbständig bei der vielfältigen Gestaltung des Pfarreilebens mitwirkt.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Roger Bittel, Telefon 044 720 06 05.

Ihre schriftliche Bewerbung adressieren Sie an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Thalwil Rüschlikon, z. H. Marcel Bischof, Kastanienweg 12, 8800 Thalwil.

Eine Gemeinschaft, die trägt.

Seelsorgeeinheit Schmitten, Überstorf, Wünnewil-Flamatt

Unsere Seelsorgeeinheit mit 6500 Katholiken liegt im unteren Sensebezirk zwischen Freiburg und Bern. Als Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf November 2005 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (80–100%)

mit Schwerpunkt in der Pfarrei Schmitten.

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Bezugsperson in Schmitten
- Verantwortung im Bereich Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Mitgestalten von Gottesdiensten
- Religionsunterricht
- Begleiten von Vereinen und Gruppen

Was Sie bei uns finden:
- ein engagiertes Seelsorgeteam bestehend aus zwei Priestern und zwei Pastoralassistentinnen
- aufgeschlossene Menschen
- eine zeitgemässe Infrastruktur
- eine schöne Wohnung im Pfarrhaus Schmitten mit grosszügigem Garten

Was wir erwarten:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufserfahrung
- Teamfähigkeit
- Führungskompetenz
- ökumenische Offenheit

Weitere Auskunft erteilen gern:
- Pfarrer Paul Sturny, Wünnewil
  Telefon 026 496 11 38
- Pastoralassistentin Rosmarie Bürgy, Überstorf
  Telefon 031 741 02 61
- Pfarreirat Simon Spengler, Schmitten
  Telefon 079 667 27 75

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 15. September 2005 an:

Bischofsvikar Kurt Stulz, Bischofsvikariat, Postfach 46, 1713 St. Antoni

Im Dienste der Bildung

www.absk.ch

Arbeitsstelle für Bildung
der Schweizer Katholiken ABSK
Luzern, Telefon 041 210 50 55

Gratisinserat